t- und
Behandlung
n allen Krankheiten
veraltete Fälle) nach dem
urheilverfahren, sowie
opathischer Heilweise u.
Massage
ktrische Behandlung).
jährige Erfahrung u. Erfolge.
Zuckergehalt-Unter-
suchung.
en- u. Kinderkrankheiten.
mersbach, Wehrendeul
Nr. 2.
über der katholischen Kirche.
rechtstunden täglich außer
tags nachmittags.

Husten!
Wer daran leidet,
gebrauche die allein-
bewährten hustenstil-
lenden und wohl-
schmeckenden
Kaisers
Brust-Karamellen
(Malzextrakt in fester Form).
2740 not. beglaubigte
Zeugnisse be-
weisen den sichern Er-
folg bei Husten, Hei-
serkeit, Katarrh und
Verschleimung.
Paket 25 Pfg.
Niederlage bei:
Franz Henser, Gummersbach,
ren-Drogerie G. Schulte,
bach, Unter den Linden,
H. Bergsiens, Gbach,
er Scharf, Gummersbach,
Beckmann, Niedersessmar,
A. Wollmer, Bergneustadt,
x Kuhrmann, „
l Scheffel „
Sauerbrey, Marienheide
D. Dreibholz, Wiehl,
Pietsch, Winterborn,
H. Löwer, Drabenderhöhe

schönhei
t ein zartes, reines Gesicht,
, jugendfrisches Aussehen,
sammetweiche Haut und
und schöner Teint. Alles
bewirkt nur: Radebeuler
enpferd-Lilienmilchseife
rgmann & Co., Radebeul,
m. Steckenpferd, à St. 50 Pf.
Carl Hauser Franz Sohn,
Fritz Riese, Gummersbach,
hulte, Drogerie, Gbach.

Bezaubernd
ein zartes, reines Gesicht,
sisches, jugendfrisches Aus-
hen, weiße, sammetweiche
haut und blendend schöner
teint, ohne Sommersprossen.
Gebrauchen Sie nur
Lana-Seife
Schutzmarke HHD.
von Hahn & Haselbach, Dresden.
à St. 50 Pfg. in den Apotheken
Wiehl und Rümbrecht.

Selbstbereitung
Cognak, Rum, Likören
wende man nur einzig
allein die berühmten
ignal-Reichel-Essenzen
türliche Destillate und
trakte zur schnellen und
hten Herstellung aller
ten Liköre etc. wie:
asch, à la Benedictiner,
nekamp, Stonsdorfer,
ber, Kümmel, Kakao,
nille, Punsch u. s. w.
norme Ersparnis.
ber 250 Sorten nur in
ginalfl. für c. 2½ Ltr.
5, 40, 50, 60, 75 Pfg. usw.
6 Fl. die 7te gratis.
n verlange ausdrück-
Reichel-Essenzen mit
n Lichtherz von Otto
eichel, Berlin, Eisenbahn-
asse 4, und weise Nach-
nungen sofort zurück.
F. W. Schumacher
achf., Gummersbach.

Magenleidenden
ich aus Dankbarkeit gern
unentgeltlich mit, was mir
jahrelangen, qualvollen
gen- u. Verdauungs-
hwerden geholfen hat.
Hoeck, Lehrerin, Sachsen-
hausen b. Frankfurt a. M.

Streng reelle und billigste Bezugsquelle! In mehr als 150,000 Familien i. Gebrauch!
Gänsefedern,
Daunen und alle anderen Sort. Bettfedern. Reinigung und Bettenreinigung garant. Preisliste gratis u. franko. Prima gefüllte Bettfedern p. Pfd. 1.00, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80, 2.00, 2.50, 3.00, 3.50, 4.50, 5.00. Echt chinesische Daunen 2.50. Polarfedern: halbweiß 2.50, 3.00, 4.00, 5.00. Silberweiße Bettfedern 6.00, 7.00, 8.00. Echt chinesische Daunen 2.50. Polardaunen 5.00, 6.00, 7.00. Jede beliebige Menge jetzt zollfrei gegen Nachnahme oder Einsendung auf unsere Rechnung. In Kassen von 10 Pfd. an franko.
Pecher & Co. No 2078 Berlin.

Gummersbacher Zeitung

Die Zeitung kostet vierteljährlich, am Postschalter abgeholt, M. 1,75; durch die Briefträger ins Haus gebracht M. 2,17; durch unsere Boten M. 2.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Lupken in Gummersbach.

Amtliches
Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.
Siebenundsechszigster Jahrgang.

Anzeigenpreis: die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.

Aufgabezeit für Anzeigen spätestens 8 Uhr morgens.

Drucker und Verleger: Friedr. Lupken in Gummersbach.

Verbreitetstes Tageblatt in dem industriereichen oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Nr. 303. Dienstag, den 27. Dezember 1904

Bezugs-Einladung.

Beim bevorstehenden Beginn des 68. Jahrganges ihres Erscheines laden wir zum Bezuge der

Gummersbacher Zeitung

freundlichst ein und bitten die werten Leser, ihre Bestellung gefl. bald erneuern zu wollen.

Die Gummersbacher Zeitung, das einzige täglich erscheinende Blatt im Kreise, erfreut sich einer stetig zunehmenden Beliebheit und fortwährend wachsender Abonnentenzahl; sie wird als amtliches Kreisblatt in allen Schichten der Bevölkerung gern gelesen.

Wie bisher wird neben dem achtseitigen, eine Fülle interessantesten Lesestoffs bietenden

Illustrierten Unterhaltungsblatt

auch die aus dem Gebiete der Landwirtschaft usw. alles Wissens- und Beachtenswerte enthaltende

Wochenschrift

für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft wöchentlich gratis beigegeben, ebenso erhalten die Abonnenten wie seither die Eisenbahnfahrpläne unserer Gegend sowie die Ziehungslisten der preußischen Lotterie.

Dem politischen Teil, der Besprechung wichtiger Tagesfragen, der Handwerkersache ebenso wie allen andern Vorkommnissen werden wir durch sachliche Behandlung und kurze, aber doch ausführliche Schilderungen unsere Sorgfalt widmen. Unter Weglassung alles schwülstigen, überflüssigen, wird unsere Zeitung ihre Leser klipp und klar über alles Wissenswerte unterrichten, so daß niemand zu auswärts erscheinenden Blättern zu greifen braucht. — Der lokale Angelegenheiten und Vorkommnisse in der Umgegend behandelnde, sowie der provinzielle Teil wird von uns, unterstützt durch unsere zahlreichen Berichterstatter, besonders aufmerksam behandelt.

Im Feuilleton wird die Gummersbacher Zeitung nur gute, sittenreine Erzählungen bringen.

Den Anzeigenteil, der längst infolge der zunehmenden dichten Verbreitung der Zeitung in dem industriereichen oberbergischen und homburgischen Bezirke und weit über den Kreis hinaus als äußerst wirksam die Aufmerksamkeit der Geschäftswelt auf sich gelenkt hat, empfehlen wir zu fleißiger Benutzung.

Bestellungen auf die „Gummersbacher Zeitung mit ihren Beiblättern werden von unsern Boten (2 M. per Vierteljahr frei ins Haus) und von den Postboten (frei ins Haus M. 2.17 per Vierteljahr) entgegengenommen. Probenummern versenden wir gern umsonst und postfrei.

Der Verlag der Gummersbacher Zeitung.

Die Hauptergebnisse der Einkommensteuer-Veranlagung in Preußen 1904

faßt die „Stat. Korresp." wie folgt zusammen: Nach der im Auftrage des Herrn Finanzministers vom königlichen Statistischen Bureau bearbeiteten Einkommensteuerstatistik betrug im Steuerjahre 1904 die Gesamtzahl der Zensiten 4 133 539, deren steuerpflichtiges Reineinkommen 9 470 698 573 Mark, deren Einkommensteuer 191 230 947 Mark. Seit der erstmaligen Veranlagung im Jahre 1892 hat sich die Zensitenzahl schon um rund sieben Zehntel, das steuerpflichtige Einkommen um fast drei Fünftel und die Steuer um etwas über die Hälfte vermehrt. Gegen 1903 war die Zunahme im Berichtsjahre weit bedeutender als von 1902 auf 1903 und von 1901 auf 1902; insbesondere ist auch der im Vorjahre gesunkene Steuerbetrag wieder in die Höhe gegangen. Steht die Steigerung des Berichtsjahres auch noch erheblich hinter derjenigen des Jahres 1901 zurück, so ergibt sich für jenes immerhin ein erfreulicher Aufschwung, der zugleich auf eine wesentliche Besserung der wirtschaftlichen Gesamtlage schließen läßt. Da 1904 das Einkommen verhältnismäßig viel mehr als die Steuer zugenommen hat, muß bei dem progressiven Charakter unserer Einkommensteuer der neuerliche Zensitenzuwachs ganz überwiegend auf die unteren Einkommensstufen entfallen; es hat also in beträchtlichem Umfange die Neubildung steuerpflichtiger Einkommen stattgefunden. Zensitenzahl wie Einkommens- und Steuersumme sind in den beiden Haupteinkommensklassen von 900 bis 3000 Mark und über 3000 Mark im Berichtsjahre gestiegen. Die Zensiten haben sich insgesamt und in der unteren Gruppe noch etwas schneller als die Bevölkerung, in der oberen wenigstens ebenso schnell wie diese vermehrt. Durchschnittseinkommen und -steuer sind dagegen wie im Vorjahre überall, und zwar in der Einkommensgruppe von mehr als 3000 Mark ungefähr auf den Stand des ersten Veranlagungsjahres, zurückgegangen. Eine Verringerung der Zensitenzahl ist 1904 im Stadtgebiet wie auf dem Lande in keiner der beiden Einkommensgruppen, sei es überhaupt oder im Verhältnis zur Bevölkerung, eingetreten; nur hat sich der Bruchteil der städtischen Bewohner mit 3000 Mark übersteigendem Einkommen nicht erweitert. Gleichwohl haben in den Städten aufs Hundert der Bevölkerung annähernd viermal so viele Zensiten wie auf dem Lande ein Einkommen von über 3000 Mark und noch mehr es doppelt so viele ein solches von über 900 bis 3000 Mark. Im Gegenteil zu den vorjährigen Ergebnissen finden wir 1904 auch bei den Steuerpflichtigen mit über 3000 Mark Einkommen in Stadt und Land wieder eine Zunahme des Einkommens, sowie der Steuer überhaupt. Die Durchschnittsbeträge sind in beiden Einkommensklassen des Stadtgebiets noch weiter unter den Stand von 1892 heruntergegangen, während sie auf dem Lande in der unteren Gruppe unverändert geblieben, in der oberen und insgesamt sogar etwas gestiegen sind. In letzterer Beziehung sei darauf hingewiesen, daß die Industrie immer mehr auch in den Landgemeinden Eingang findet und dieser Umstand natürlich von großem Einfluß auf die Höhe des Gesamt- wie Durchschnittseinkommens auf dem Lande ist. Die veranlagte Bevölkerung, d. h. die Zahl der Zensiten mit Einschluß der Angehörigen, beziffern sich im Berichtsjahre auf 37,1 v. H. der Gesamtbevölkerung, gegen 35,9 im Jahre 1903 und 29,3 im Jahre 1896, insbesondere in den Städten auf 47,6 bezw. 46,0 und 37,3 auf dem Lande auf 28,7 bezw. 28,1 und 23,5 Hundertteile der dortigen Bevölkerung überhaupt. Berücksichtigt man auch die nach den §§ 18 und 19 des Einkommensteuergesetzes Freigestellten nebst ihren Angehörigen, so machte die Schicht der an einem Einkommen von mehr als 900 Mark beteiligten Personen im Jahre 1904 42,3, im Jahre 1903 41,1 und im Jahre 1896 32,8 v. H. der gesamten Bevölkerung, insbesondere bereits 52,8 bezw. 51,2 und 41,5 Hundertteile der städtischen und 34,0 bezw. 33,2 und 26,9 Hundertteile der ländlichen Bevölkerung aus. Die bereits im Vorjahre um 2,7 v. H. zurückgegangene Zahl der steuerpflichtigen Erwerbsgesellschaften hat sich weiter um 15 = 0,6 v. H., mithin in viel geringerem Maße, ihr gesamtes steuerbares Einkommen und die auf die auf sie veranlagte Einkommenssumme um je 9,0 v. H., also noch nicht um ein Elftel, 1903 dagegen je um fast ein Fünftel, vermindert. Offenbar spricht hier der weit mehr als bei den physischen Zensiten für die Veranlagung schwankender Einnahmen in Betracht kommende Durchschnitt der wirtschaftlich ungünstigen Vorjahre, zum Teil vielleicht auch die Umwandlung von Aktiengesellschaften in — nicht steuerpflichtige — Gesellschaften mit beschränkter Haftung wesentlich mit.

Die Fürsorge für die Lehrer.

Über die Pflichten des Staates gegenüber seiner Beamtenschaft hat Graf Posadowsky einmal im Reichstage sich sehr treffend ausgelassen. So viel, erklärte er, werde der Staat seinen Beamten stets geben müssen, daß der einzelne der sozialen Schicht erhalten bleibe, der er zufolge seines Amtes angehöre, und daß er in der Lage sei, seine Kinder durch deren Erziehung ähnlichen Stellungen zuzuführen.

Wir werden an diese Äußerung erinnert, wo auf die Gehaltsverhältnisse eines Teils — leider ist es ein sehr großer Teil — der Lehrerschaft wieder einmal ein Streiflicht fällt, das recht beklagenswerte Zustände enthüllt. Der Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses sind aus Anlaß des Schulantrages Mitteilungen über die finanzielle Wirkung einer Erhöhung der Mindestsätze des Grundgehaltes und der Alterszulagen der Lehrer im ganzen, sowie einer auf die alleinstehenden und ersten Lehrer beschränkten Erhöhung der Mindestsätze zugegangen. Nach den statistischen Daten über die letzte Frage haben noch mehr als 5000 alleinstehende und über 1500 erste Lehrer ein Grundgehalt von weniger als 1000 Mk. 1000 Mk. und darunter beziehen 16 000 alleinstehende und über 6000 erste Lehrer. Unter 1200 Mk. bleiben über 18000 alleinstehende und gegen 800 erste Lehrer. Unter 120 Mark Dienstalterszulage bleiben noch über 900 alleinstehende und 3800 erste Lehrer, unter 130 Mk. gegen 15 000 alleinstehende und beträchtlich über 6000 erste Lehrer. Die Erhöhung des Mindestsatzes des Grundgehaltes für alleinstehende Lehrer auf 1100 Mk. würde einen Mehraufwand von etwas über zwei Millionen Mark, die Erhöhung des Mindestsatzes auf den gleichen Betrag auch für erste Lehrer würde weit über 700 000 Mk. erfordern. Bei Erhöhung des Mindestsatzes auf 1200 Mark beträgt der Mehrbedarf für alleinstehende Lehrer nicht voll vier Millionen, für erste Lehrer weitere 1½ Millionen Mark. Die Erhöhung des Mindestsatzes der Alterszulage auf 120 Mk. würde beanspruchen: für alleinstehende Lehrer über 600 000 Mk., für erste Lehrer über 260 000 Mk., und schließlich die Erhöhung des Mindestsatzes der Alterszulage auf 130 Mark für erste Lehrer nicht voll eine halbe Million Mark.

Auch die „Post", die diese Zahlenangaben wiedergibt, kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß sich eine Erhöhung des Mindestdiensteinkommens der alleinstehenden und der ersten Lehrer in den angegebenen Grenzen ohne allzu schwere finanzielle Opfer wohl durchführen ließe; sie weist auch auf die Gefahren hin, die sich ergeben könnten, wenn ein Teil der Lehrerschaft bei einer Fortdauer der bestehenden Verhältnisse zweitklassig werden sollte.

Wir berufen uns auf das Wort des Grafen Posadowsky und sagen, es würde mehr als pflichtvergessen sein, wenn nicht der Staat seine Lehrer so stellen wollte, daß sie der sozialen Schicht erhalten bleiben, der sie angehören. Jetzt ist in seinem Einkommen ein Teil der Lehrerschaft bereits in die Arbeiterklasse, vielleicht sogar unter gewisse Schichten von dieser herabgesunken. Diesem Zustande muß ein Ende gemacht werden, und man darf damit nicht warten, bis eine allgemeine Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes kommt. Es muß helfend da eingegriffen werden, wo schreiende Mißstände klar zutage liegen. Die paar Millionen, die dazu erforderlich sind, können kaum eine Rolle spielen.

Geräuschlose Flottenpolitik

wird in einem Artikel der „Grenzboten" empfohlen unter folgenden Gesichtspunkten: Die Stapelläufe der letzten Jahre sind im Auslande aufgefallen, weil sie mit einer gewissen Umständlichkeit und Feierlichkeit zu einem Ereignis gemacht wurden. Für den deutschen Hausgebrauch mag das nützlich sein, nach außen wirkt es nachteilig.

Wir haben eine Neubeschaffung der Artillerie durchgeführt, ohne daß die Welt davon erfuhr, von der Militärverwaltung war mit der betreffenden Firma kein einziges Schriftstück in dieser Angelegenheit gewechselt worden. Der damalige Kriegsminister schrieb in das Notizbuch des Vertreters der Firma nur die Stückzahl der Geschütze, den Einheitspreis, und fügte seine Namenschiffre hinzu. Das Ausland erfuhr von dieser Neubewaffnung erst, als sie bei einer Anzahl Armeekorps schon durchgeführt worden war und als der Kaiser die fremden Militärbevollmächtigten nach Jüterbogk einlud, um ihnen dort eine neue Batterie vorzustellen.

Könnte in ähnlicher Geräuschlosigkeit nicht auch die weitere Vermehrung der Flotte durchgeführt werden? Freilich müssen wir dann darauf verzichten, jeden Stapellauf als einen nationalen Geburtstag zu begehen. Die englische Flotte läßt alljährlich das Drei- oder Mehrfache an Schiffen zu Wasser, aber niemals werden die höchsten Personen des Landes oder auch nur der Telegraphendraht deshalb in Bewegung gesetzt.

Lernen wir auch davon: Je mehr wir diesen Dingen den ernsteren Charakter verleihen und sie des ornamentalen Beiwerkes entkleiden, desto ernster wird das Land sie auffassen. Wer heute noch nicht von der Notwendigkeit einer starken Flotte überzeugt ist, und zwar in der doppelten Stärke, als die Novelle von 1900

Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt,
Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich!

Leben um Leben.

Roman von Dietrich Theden.

19 Nachdruck verboten.

Goede schob die Zeitung von sich, lehnte sich schräg gegen den Tisch und warf einen Blick auf seine Taschenuhr.

„Jeh, die Zeit rennt. Noch 'ne Viertelstunde, und ich muß wieder in die Siele. Wenn Sie übrigens den Alten selbst sprechen wollen — 'n paar Ellen Geduld, wenn Sie die mitgebracht haben, dürften ausreichen. Na, und die Zeitung lasse ich Ihnen gern auch da. Wandert morgens zum Alten und mittags zu mir. Die Berliner Blätter, die mittags von der Post geholt werden, verdaue ich nach Feierabend. Von dem Unglück auf Deepenhagen hat ja auch drin gestanden, von Davids Verhaftung aber noch nichts; das kommt wohl noch. Dscha, der David! Ich kann mir nicht helfen, ich denke immer noch, daß sie da einer Katze die Schelle umgehängt haben, die's gar nicht gewesen ist."

Der Einwurf frappierte Metsch, und er erzählte, welche Funde den Förster immerhin belasteten.

„So," sagte Goede gedehnt, „das ist allerdings — merkwürdig."

Metsch führte auch die gegen Hingst gerichtete Volksstimmung an.

„E!" stieß der Neuhuder ablehnend aus, „was das sagen will! Bei der großen Masse ist die Elle immer länger als der Kram. Wenn nur Hansen mal auf einen Sprung herüberkommen möchte. Der hat sich schon eine Ewigkeit nicht blicken lassen, nicht mal — — na, es läßt sich ja begreifen."

„Nicht mal zu Ihrem Geburtstag — wollten Sie das nicht sagen?" fragte der Professor mit einem Lachen.

Goede grinste mit.

„Kann ich mir denken, daß sich das herumgeklatscht hat. Na, das macht nichts. Der Schnupfen ist wieder weg, und die Erinnerung hab' ich nicht mal ungern. I, lustig war's doch. Und 'n Affen hatten alle, der Alte auch."

Die kleinen Augen Goedes glitzerten vergnügt.

„Na, nu nichts für ungut, wenn ich fort muß. Wenn Sie den Dicken treffen, bitte: Empfehlung, und er möchte sich mal 'rüberscheren. Von morgen an wäre die Luft auch wieder rein."

„Das soll sagen —?"

„Bestellen Sie nur so. Er wird schon verstehen, daß das auf seinen Freund, unsern Alten, gemünzt ist."

„Reist Herr Mangels wieder ab?"

„Auf acht Tage, sagt er. Aber ich kenne das. Wenn er nur erst fort ist, das Wiederkommen ist dann nicht eilig, und aus den acht Tagen werden mindestens so viele Wochen."

„Nun ich doch mal da bin — kennen lernen würde ich ihn ja gern. — Wann kann ich mich melden lassen?" fragte Metsch.

„Um drei, Herr Professor. Bis dahin — schnarcht er noch."

Metsch wollte zufassen, um noch etwas über die pekuniären Verhältnisse des Neuhuder Gutsherrn zu erfahren.

„Wie ist denn das," sagte er und fuhr sich mit der Hand über die Stirn, „— ist denn was wahres dran, daß Neuhude — m — verkauft werden soll?"

„Was — soll — Neuhude — —?"

„Bitte um Verzeihung, ich spreche natürlich nur nach,, was ich so aufgefangen habe —"

„Und was war das?"

„Pardon, ich glaube ja selbst, daß es auf einen Unsinn herauskommt, wenn dem Herrn Mangels ein Leben — hm — über seine Verhältnisse vorgeworfen wird — ein Luxus — daß er sich nicht halten kann, sein Barvermögen — na: verbraucht hat und darum nun das Gut hergeben soll."

Goede steckte mit einem Male eine andere Miene auf.

„Aus Ihnen spricht der Dicke, den der Deibel holen soll!" sagte er grimmig. „Das verdammte Klatschmaul! Das bringt das Pulver doch noch mal zur Explosion. Hat er Ihnen nicht auch vorgeschwafelt, der Alte hätte bloß das Deepenhagener Geld haben wollen? Das braucht er nicht, das kann ich Ihnen verraten! Die Diersens sind reicher; aber Mangels ist mehr als reich genug, um sich so 'n paar Schrullen gestatten zu können. Die Zahlen gehen keinen Menschen was an; aber ich kenne sie, und ich weiß, daß die Villa in Berlin bloß 'n kleines Loch gerissen hat, das längst wieder zugestopft ist. Und das Reisen und die verdammten Rennen — — ja, soll er den Mammon in Scheffel schaufeln und sich drauf setzen? Bloß der Kuckuck kümmert sich um fremde Nester — und was an dem dran ist, kann sich das dicke Lästermaul von Deepenhagen selbst ausmalen. Und Sie Herr — 'e — e — e — Sie — — na, Sie können froh sein, daß ich gutmütig beide Augen zudrücke: Dem Alten kommen Sie aber nicht mit sowas, der könnte die Wetterfahne auf Sturm stellen!"

Ein pikierter Gruß noch, und Klaus Goede stakte, ohne eine Entgegenung abzuwarten, über den Hof nach den Wirtschaftsgebäuden zu.

Der Auftritt war für Metsch eine Mahnung, seinen ohnehin losen Verdacht gegen Mangels noch mehr herabzustimmen, hielt ihn jedoch nicht ab, die in Aussicht genommene Anmeldung doch ausführen zu lassen.

Durch einen betreßten Diener wurde er in ein geräumiges Gemach geleitet, das nach seiner Einrichtung als Arbeitszimmer des Gutsherrn kenntlich und für die ländlichen Verhältnisse mit einem auffallenden Luxus ausgestattet war. In einem mächtigen, reichgeschnitzten Diplomatenschreibtisch zwischen zwei hohen, hellen Fenstern schätzte Metsch ein Möbelstück, das nur aus einer erstklassigen Werkstatt hervorgegangen sein konnte und dessen Kaufwert auf mehrere Tausend Mark bemessen werden mußte. Von gleich gediegener Arbeit waren zwei Bücherschränke, die in der Breite je eine ganze Wand einnahmen und mit Werken in reichen Lederbänden gefüllt waren. Selbst für die Lexika hatte der Besitzer wertvolle Einbände nach seinem Geschmack herstellen, die Aufstellung der Werke aber sichtlich mehr nach der Größe der Bände, als nach Fächern ordnen lassen. So standen die illustrierten Klassikerausgaben eines bekannten süddeutschen Verlages, der große Meyer und Werke über Garten- und Landwirtschaft einträchtig nebeneinander. Und alles schnurgerade, sauber und funkelnagelneu — mehr zur Ausstattung, als zur Benutzung. Modern und reich der Teppich, und von künstlerischem Wert die Gemälde, meist Genrebilder, darunter eines mit dem klangvollen Namen des jüngeren Kaulbach. Fehlte nur die elektrische Beleuchtung, die aber noch nicht den Sieg über die Wachskerzen und das prosaische Petroleum davongetragen hatte.

Metsch mußte eine Weile antichambrieren, ehe der Gutsherr, nach dem eben eingenommenen Kaffee eine Zigarre rauchend, eintrat — eine mittelgroße Gestalt, elegant gekleidet, mit etwas schlaffen, blasierten Zügen.

„Mangels," stellte sich dieser „Alte" von etwa dreißig Jahren vor. „Herr Professor —?"

Der Diener mochte den Namen undeutlich vermittelt haben.

„Halm," ergänzte Metsch.

Mangels wies auf einen Sessel und ließ sich auch selbst nieder.

„Was steht zu Ihren Diensten, Herr Professor?"

Metsch erzählte von seinem Aufenthalt im Sod und daß er die Gegend durchstreifte, ohne im Grunde einen anderen Zweck zu verfolgen, als den der Erholung.

„Höchstens," fügte er hinzu, „ist es noch die Neugierde, die mich plagt, unberufen an der Lösung des Rätsels von Deepenhagen mitzuarbeiten."

„Und da bemühen Sie sich zu mir?" fragte Mangels zurückhaltend.

„Ich habe selbst das Gefühl, Herr Mangels, daß ich da einen Versuch wage, der Ihnen auffallen könnte," versicherte Metsch verbindlich. „Ich hoffe aber, Sie werden mich verstehen und zugleich meine Kühnheit entschuldigen, wenn Sie erfahren, daß mich nur ein rein menschliches Motiv leitet. Sie werden Kenntnis haben, daß der Förster von Deepenhagen als des Mordes verdächtig in Haft genommen worden ist. Wäre ich — Fachmann, so würden die Gründe der Kriminalpolizei ja auch vielleicht auf mich überzeugend wirken; dem einfachen Gelehrten will aber — ich bitte um die Erlaubnis, das offen aussprechen zu dürfen — die Täterschaft des Försters nicht recht einleuchten. Ich gebe zu: die Möglichkeit ist natürlich gegeben, daß ich mich irre und die Herren vom Fach recht behalten. Der Gedanke, daß ein Unschuldiger leiden könnte, peinigt mich jedoch, und so habe ich den Versuch nicht ausschließen wollen, mich diskret mit einem urteilsfähigen Manne auszusprechen, dem einen gründlichen Einblick in die Verhältnisse zuzutrauen ich mich berechtigt glaube. Ich erbitte von Ihrer Liebenswürdigkeit, daß Sie mir ein paar Fragen freundlich beantworten. Wollen Sie die Güte haben?"

„Bitte," entgegnete Mangels ohne sonderliches Entgegenkommen.

„Vorweg: teilen Sie etwa den gegen den Förster gerichteten Verdacht?"

„Das entzieht sich vollkommen meiner Beurteilung," versetzte der Gutsherr kühl.

„Ich komme über die Vermutung nicht hinweg, daß ein größeres Interesse an der Tat vorliegen mußte, als der Förster es haben konnte," fuhr Metsch fort und wurde sich im Augenblick selbst erst klar, daß er damit ein gut Teil von seiner eigenen Überzeugung aufdeckte. Unwillkürlich lenkte er auf die Deepenhagener Familienverhältnisse über. „Auf dem Nachbargute sind nur Töchter — — sollte etwa irgendwo ein männlicher Erbe leben —?"

Der Neuhuder Gutsherr strich die Asche von seiner Zigarre, blies ein paar Rauchwolken vor sich hin und schien die Tragweite der Frage abzuwägen.

„Ein solcher Erbe würde allerdings —"

Mangels stockte, rauchte weiter und sah in die Luft. Dann wandte er den undurchsichtigen Blick auf den Besucher und sagte mit ruhiger Abweisung:

„Meine Beziehungen zu der Familie von Diersſen sind keine freundlichen. Es ist deshalb geboten, daß ich mich jeder Äußerung enthalte."

„Selbst auf die einfache Frage nach einem männlichen Verwandten des Herrn oder der Frau von Diersſen."

Mangels unterbrach nochmals.

„Auch eine einfache Auskunft könnte als parteiische

Sie vorsieht, der wird durch noch so geräuschvolle Stapelläufe nicht überzeugt werden.

—:—

Die Gräfin Montignoso.

Die Weihnachtsstille ist durch den Besuch der Gräfin Montignoso in Dresden unterbrochen worden. Einen fruchtlosen, einen kurzen Besuch, der aber politisch vielleicht noch lange nachwirken wird.

Jeder fühlende Mensch kann es verstehen, daß gerade in dieser Weihnachtszeit und in der allgemeinen Weihnachsstimmung die heiße Sehnsucht einer Mutter nach dem lange entbehrten Anblick ihrer Kinder noch heftiger als sonst wird, und daß die Reue gerade in diesen Gedenktagen ihres einstigen Frevels eine überreizte, friedlose Frau jeder kühlen Überlegung beraubt. Es liegt uns auch selbstverständlich fern, neue Steine auf die, wie man auch über ihre Schuld urteilen mag, doch tief Unglückliche zu werfen. Es widerstrebt uns auch, der Frage näher zu treten, ob nicht vielleicht doch noch außer der Sehnsucht nach ihren kleinen Lieblingen, ob nicht außer der Hoffnung, durch ihre Person oder durch den von ihr entfachten Appell der Kinder den einst so willfährigen Gatten zurückzugewinnen, ob nicht auch weniger zarte Gründe, das Vertrauen auf die Volksgunst, Ehrgeiz und anderes die Frau nach Dresden heimgeführt haben; daß sie nach ihrer erregenden und beschämenden Abweisung im offenen Wagen durch die Straßen Dresdens fuhr, daß sie „sichtlich erfreut" für die stürmischen Grüße dankte, könnte wohl den einen oder den anderen stutzig machen; zum wenigsten an der Erkenntnis ihrer Schuld und ihres Schuldbewußtseins zweifeln lassen. Allein wir haben nicht das Amt, die Seele der armen Frau und Mutter zu sezieren; wir haben hier nur die politische Seite der Angelegenheit zu erörtern.

Politisch ist und bleibt der neue Akt in dieser Dresdener Hoftragödie tief bedauerlich. Der Anwalt der Gräfin hat erklärt, er habe die Reise nicht hindern können, er selbst sei durch die Ankunft der Gräfin überrascht worden, er habe sie aber begleitet, um sie, überreizt, wie sie war, nicht schutzlos zu lassen. Die Sehnsucht nach ihren Kindern sei der einzige Grund ihrer Fahrt gewesen. Wir nehmen daher an, daß der Anwalt ihr die Aussichtslosigkeit ihres Unternehmens auseinandergesetzt und daß er sie beschworen hat, nicht den Frieden ihrer unschuldigen, bei allem höfischen Glanz armen und beklagenswerten kleinen Geschöpfe zu stören, nicht die ohnedies gewaltigen Schwierigkeiten für den jungen König weiter zu erhöhen und das Ansehen der durch ihre einstige Weihnachtstat bloßgestellten Krone und Dynastie noch weiter zu schwächen. Wir nehmen an, daß er sie auch an ihr heiliges Versprechen erinnert hat, niemals wieder sächsischen Boden zu betreten. Das hatte sie geben müssen, ehe ihr der Hof einen Jahresbezug von 30 000 M. aussetzte.

Alle bösen Folgen, die zu erwarten waren, werden nunmehr eintreten. Die Dresdener haben der einst vergötterten Prinzessin zugejauchzt; sie wollten ihr die Pferde ausspannen, sie schrien „Hier bleiben", und ganz besonders die Damen waren kaum von dem Wagen fernzuhalten. Auch in dem sonst so arbeitsamen, nüchternen Leipzig erschollen aus dichten Menschenmassen Rufe: Hoch und Hurrah. Kurz, auch die politische Seite dieses Falles zu bedenken und der Staatsraison auch nur ein wenig Rechnung zu tragen, ist ein Teil der sächsischen Bevölkerung noch immer nicht imstande. Ein ganz klein wenig hatte sich die Kluft wohl geschlossen, seitdem an dem Sarge des Königs Georg und später aus den Verhandlungen des Landtags bekannt geworden war, wie furchtbar der einsame, alte und kranke Monarch unter den ungerechten Vorwürfen der Bevölkerung gelitten hatte. Die leise Wiederannäherung zwischen Volk und Dynastie, die der arme König trotz seines heißen Strebens erst im Tode und durch seinen Tod erreicht hat, die geht jetzt völlig wieder in die Brüche. Nicht was sie gefehlt hat, sondern was sie für Dresden sein könnte, hier und da vielleicht weniger die Zuneigung zu dieser einst so heiteren, lebensüberfrohen Frau, als die Abneigung gegen das freudlose, ja finstere Hofleben, das seit König Alberts Tode auf dem Lande lastet, nicht zum wenigsten die Abneigung gegen den bigotten Sinn der Dynastie erklärt ja das Verhalten weiterer Kreise; die Herausforderung der leidenschaftlichen Protestanten durch den priesterlichen Königssohn hatte ja die Aufregung hier und da derart gesteigert, daß sie überall Jesuiten sah und eine jesuitische Verschwörung auch hinter der Ebetragödie witterte und nur auf jesuitischer Seite eine Schuld zugab, die Frevlerin selbst aber freisprach. Das taten auch Ehrenmänner, die in ihrem Bekanntenkreise eine gleiche Schuld nicht dulden, die einen derartigen Flecken auf ihrem Familienschilde als eine Schmach empfinden und auf dem Schild irgend eines öffentlichen Beamten als eine Sünde an der Staatsautorität brandmarken würden. Daß nach allem, was vorgefallen ist, der König nicht seine Gattin aufnehmen, ihr nicht die Erziehung der zur Regierung dereinst berufenen Kinder überlassen kann, das ist doch klar. Allein, wie die Unglückliche selbst, so fragt auch die Seele leidenschaftlich empfindender Volkskreise nicht nach Regeln und Vorschriften, die ihren eigenen Regungen widersprechen. Vielleicht ist das Seelenleben der unglücklichen Frau auch derart schwer zerstört, daß ihr ein ruhiges Denken und Erwägen nicht mehr möglich ist.

—:—

Mecklenburgische „höhere" Schulen,

ein Unkulturbild aus dem dunkelsten Deutschland — heißt das neueste Schriftchen, das der tapfere Vorkämpfer der deutschen Oberlehrer, Dr. Heinrich Schröder in Kiel, soeben bei Kannengießer in Gelsenkirchen veröffentlicht hat. Er beweist, daß die mecklenburgischen Oberlehrer, die vom Großherzog oder von den Städten besoldet werden (staatliche gibt es nicht), weit schlechter gestellt sind, als ihre Amtsgenossen in Preußen, daß sie unter Laienaufsicht stehen, daß Laien, die im günstigsten Falle als Jungen das Gymnasium kennen gelernt haben, vom Schulwesen aber soviel verstehen, wie ein Grobschmied vom Pastetenbacken, dem Unterricht beiwohnen können, jedes neue Buch genehmigen müssen, die Lehrer vorladen, zu ermahnen und zu bestrafen befugt sind. Er beweist ferner, daß an den städtischen Schulen Lehrer unterrichten, die gar nicht die Lehrbefähigung haben, so in Malchin ein Student, der sein Studium noch nicht abgeschlossen hatte, neuere Sprachen, an der Realschule in Teterow 5 Nichtbefugte neben 3 richtigen, in Waren ein ehemaliger Student, der inzwischen 18 Jahre Landwirt gewesen war, ebendort ein Student Mathematik in den oberen Klassen, so daß zum Abiturienten-Examen ein Mathematiker vom Großherzoglichen Gymnasium in Güstrow gepumpt werden muß usw. Alle Eingaben an den Großherzog haben nichts geholfen. Großherzog Friedrich Franz III. hatte den redlichen Willen, zu helfen, allein die Stände wollen keinen Pfennig für die höheren Schulen ausgeben, und die Städte haben erst recht keine Lust zu höheren Aufwendungen. Eingaben an den Reichskanzler blieben auch erfolglos, obwohl doch Anstalten ohne richtige Lehrer nicht die Reichsbefugnisse ausüben dürfen.

—:—

Die Gärungen in Rußland.

Während noch ein vollständiges Dunkel darüber herrscht, ob der Zar den stürmischen Wünschen seines Volkes nach einer Verfassung ganz oder zum Teil Folge leisten will, dauert die Bewegung mit ungeschwächter Kraft fort. Immer neue Versammlungen, selbst solche, die ihrem Wesen nach mit politischen Angelegenheiten nichts zu tun haben, vereinigen ihre Stimme mit dazu berufenen in dem Begehren nach Abschaffung der Autokratie. Heute liegen folgende Meldungen darüber vor:

Moskau, 24. Dez. Eine gestern abgehaltene Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins nahm einen sehr stürmischen Verlauf. Ein Mitglied verlas eine Erklärung,, worin 28 Mitglieder ihrer Sympathie mit der Resolution der in Petersburg abgehaltenen Konferenz der Semstwo-Vertreter Ausdruck geben. Die Verlesung erfolgte trotz des Einspruchs des Vorsitzenden. Der Vertreter des Kostromaschen Zweigvereins teilte mit, daß dieser gleiche Beschlüsse gefaßt und die Beendigung des Krieges fordert. Beifallsbezeugungen begleiteten diese Erklärung,. Der Vorsitzende verließ hierauf den Saal. Die Versammlung forderte die Wahl eines Vorsitzenden aus ihrer Mitte. Bis zur vorgerückten Nachtstunde wurden erregte Reden gehalten.

Wie der Herr, so's Gescherr. Den Rechtsanwälten, die bekanntlich zuerst in ihren Versammlungen eine Verfassung forderten, folgen jetzt auch, ob einem inneren Bedürfnis oder einem kleinen Drucke folgend, die Gehilfen.

Moskau, 24. Dez. Die hiesigen Rechtsanwaltsgehilfen beschlossen, eine Zustimmungsadresse an die Duma zu richten.

Zur Tagesgeschichte.

Berlin, 25. Dez. Der Kaiser nahm gestern mittag die Meldung des aus Ostasien zurückgekehrten Korvettenkapitäns Hopmann entgegen, der zur Frühstückstafel befohlen wurde.

— Den Widerstand gegen den Kanal aufzugeben, hatte in der westfälischen (überwiegend klerikalen) Landwirtschaftskammer der Zentrumsabgeordnete Herold beantragt. Der Antrag fand eine sehr geringe Mehrheit. Der Schleppmonopolantrag am Zehnhoffs wurde ein Blender genannt.

— Prinz Adalbert von Preußen, zur Zeit Wachoffizier auf dem großen Kreuzer „Hertha", wird anfangs Mai wieder in Kiel eintreffen, um an der Hochzeit des Kronprinzen teilzunehmen. Prinz Adalberts Ernennung zum Oberleutnant wird nach der Rückkehr in die Heimat erfolgen.

— Der französische Spionagedienst in Deutschland soll, nachdem das Reichsgericht soeben erst wieder einen Landesverratsprozeß entschieden hat, fortan schärfer bewacht werden.

— Die Verhandlungen über die Staffelung der Brausteuer werden noch immer fortgesetzt.

— Singer wird allmählich der Scherl der Sozialdemokratie; er hat den Verlag und die Buchdruckerei von Dietz Nachfolger erworben.

— Das diesjährige Ernteergebnis der wichtigsten Feldfrüchte im Reiche wird jetzt amtlich bekannt gegeben. Die Weizenernte beträgt 3,8 Mill. Tonnen gegen 3¾ Millionen im Jahre 1903. Die Roggenernte war mit mehr als 10 Millionen Tonnen die beste seit 1899. Kartoffeln wurden nur 36,2 Mill. Tonnen geerntet, so wenig wie seit sechs Jahren nicht. 1903 bezifferte sich die Kartoffelernte auf 42,9 und 1901 gar auf 48,6 Millionen Tonnen. Ernte der Sommergerste: 2,9 gegen 3,3, Hafer 6,9 gegen 7,8, Klee: 7,7 gegen 9,7 und Wiesen: 21,5 gegen 26,3 Mill. Tonnen. Mit Ausnahme von Weizen und Roggen haben also alle anderen Früchte zumeist erheblichen Minderertrag geliefert.

— In wohlunterrichteten Kreisen wird nach dem „B. L.-A." mit der Möglichkeit gerechnet, daß die neuen Handelsverträge erst Ende Januar oder Anfang Februar dem Reichstage vorgelegt werden. Die Verabschiedung der Verträge im Reichstage ist schwerlich vor Mitte März zu erwarten, da nach den Vorgängen von 1891/92 eine eingehende Kommissionsberatung stattfinden wird und für jeden Vertrag drei Lesungen notwendig sind.

Wien, 25. Dez. Die Gegner des Grafen Tisza waren zu Verhandlungen geneigt, wenn der Ministerpräsident gehe. Tisza hat ein Verhandeln auf dieser Grundlage schroff abgelehnt, und die Lage ist nun noch gespannter als vordem.

— Der niederösterreichische Landtag war, wie schon berichtet, am Donnerstag wieder einmal der Schauplatz wüster Auftritte. Ein Abgeordneter fing gar, um einen Redner zu ärgern, an zu bellen. Der Redner antwortete darauf: Ihr benehmt Euch wie Hunde. Von der Galerie rief einer dem Redner zu: Sie sollte man ohrfeigen! In dieser Weise ging es weiter.

Paris, 25. Dez. Mit Bezug auf die gegenwärtigen Zustände in Marokko spricht der radikale Senator Clemenceau in der „Aurore" die Befürchtung von ernsteren Verwicklungen aus und sagt: „Wir sind mit der Abenteurer-Politik noch nicht zu Ende."

Petersburg, 25. Dez. Der Gesetzentwurf, der die Beförderung getaufter Juden zu Offizieren untersagt, ist zurückgezogen worden.

— Die höheren Lehrkurse für Frauen an der Universität Moskau sind geschlossen worden.

Konstantinopel, 25. Dez. Die Pforte hat dem österreichischen Botschafter erklärt, der Sultan nehme die Vermehrung der Offiziere für Mazedonien an, jedoch nur von Österreich-Ungarn und Rußland. Der Botschafter antwortete, daß sämtliche Großmächte einmütig und daher durch die Antwort der Pforte nicht befriedigt seien.

Madrid, 25. Dez. Daß der König in Deutschland auch auf die Brautschau gehen wolle, wird im Lande allgemein geglaubt; es wird auch bereits die Tochter des (katholisch gewordenen) Herzogs Paul Friedrich zu Mecklenburg-Schwerin genannt. — Ob mit Recht oder ob nur einige alte Hofdamen auf gut Glück aus dem Gothaischen Hofkalender diese Vermutung geschöpft haben, steht dahin.

— Der König hat vor seiner Reise bereits den deutschen Kaiser zum Marschall des spanischen Heeres und zum Chef des Kavallerieregiments Numancia ernannt.

Neuyork, 25. Dez. Der frühere Staatssekretär des Krieges, Root, führte auf einem Festmahl der New England Society aus: Zu begrüßen sind die jüngst abgeschlossenen Schiedsverträge. Für die Vereinigten Staaten ergibt sich die Möglichkeit eines Krieges nur aus dem Festhalten an der Monroedoktrin. Die Vereinigten Staaten wünschen keineswegs die südamerikanischen und zentralamerikanischen Republiken ihrer internationalen Verpflichtungen zu entledigen, sie könnten es jedoch nicht zulassen, daß fremde Staaten das Land von Schuldnern besetzen.

Rheinland-Westfalen.

Nachdruck aller mit Zeichen versehenen Artikel ist gemäß § 16 des Urheberrechts nur mit deutlicher Quellenangabe (Gummersbacher Zeitung) zulässig.

* **Gummersbach**, 27. Dez. Im Publikum ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß alle Drucksachen, welche gegen die Drucksachentaxe befördert werden sollen, handschriftliche Glückwünsche, Grüße usw. bis zu 5 Worten enthalten dürfen. Insbesondere scheint sich die Anschauung herausgebildet zu haben, daß man Ansichts-Postkarten, die nicht mehr als 5 Worte Geschriebenes enthalten, gegen die Drucksachentaxe versenden kann, sobald nur die Aufschrift „Postkarte" in „Drucksache" abgeändert ist. Im Hinblick auf die bevorstehende Neujahrszeit wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur bei Versendung gedruckter Visitenkarten gegen die Drucksachentaxe außer der Adresse und dem Titel des Absenders gute Wünsche, Glückwünsche, Dankagungen, Beileidsbezeigungen oder andere Höflichkeitsformeln mit höchstens 5 Worten oder mit den üblichen Anfangsbuchstaben handschriftlich hinzugefügt werden dürfen.

* **Gummersbach**, 27. Dez. Über ein neues Straßenpflaster, dem besonders gute Eigenschaften nachgerühmt werden, berichtet die in Wiesbaden erscheinende Fachzeitschrift „Bitumen". Die hauptsächliche Eigenart der neuen Erfindung, die als Eisenbahnpflaster bezeichnet wird, besteht darin, daß künstlich zugerichtete Betonsteine durch Eisenschienen zusammengehalten werden. Das Pflaster soll imstande sein, die um das Doppelte teureren Pflasterungsarbeiten in Güte und Haltbarkeit zu ersetzen. Wird eine Straße von Straßenbahngleisen durchlaufen, so werden längs dieser Gleise besondere Anschlußsteine gelegt, die eine geringere Abnutzung der Schienen und ein leichteres Hinweggleiten der Räder der Fuhrwerke gewährleisten. Die für das Pflaster nötigen Steine können billig geliefert werden, da alle möglichen Rollsteine, auch abgenutzte, sonst nicht mehr brauchbare Granitwürfel oder ähnliches zerkleinert dazu verwendbar sind. Der außerdem nötige Sand und Zement sowie die einfache Eisenkonstruktion dürfte ebenfalls leicht und billig zu beschaffen sein. Die Erzeugung der Pflastersteine kann auch im Winter vorgenommen werden, und man braucht mit ihrer Verlegung nur so lange zu warten, bis der Zement sich genügend verfestigt hat. Als Erfordernisse für ein gutes Straßenpflaster, denen die neue Erfindung eben genügen soll, werden angeführt, daß die Pflasterung eben, aber nicht glatt sein muß, ferner möglichst frei von Fugen und doch nicht ganz zusammenhängend, sodann dauerhaft, schnell herstellbar, nach dem Aufreißen wieder verwendbar, staubfrei und billig. Das Eisenbandpflaster hat eine Höhe von 12 Centimetern und wird auf einer Betonschicht von 4—6 Zentimetern Stärke verlegt. Außer für Straßen wird die neue Pflasterung noch besonders empfohlen für Stallungen Durchfahrten, Schlachthäuser, ungedeckte Bahnsteige und auch für die Bürgersteige in kleineren Städten, auf Marktplätzen usw.

* **Gummersbach**, 21. Dez. Über die Haftpflicht der Telegraphenbeamten ist ein wichtiges Erkenntnis des Reichsgerichts ergangen. Eine Firma in Emden bestellte telegraphisch bei dem Brikettsyndikat in Köln 10 Tonnen Briketts. Ein Ober-Telegraphenassistent in Emden telegraphierte versehentlich anstatt des in der Depesche befindlichen Wortes „eiligst" das Wort „Eilgut", wodurch der Emdener Firma 425,70 Mk. Eilgutfrachtkosten entstanden. Weil sie bei gewöhnlicher Beförderung nur 26,20 M. Fracht hätte zu zahlen brauchen, strengte sie gegen den Obertelegraphenassistenten Klage auf Schadenersatz an. Dieser lehnte die Verantwortung damit ab, daß er an jenem Tage überlastet gewesen sei; außerdem habe das Telegramm mit der Bezeichnung T C (Vergleichen) aufgegeben werden müssen. Das Landgericht Aurich sah den Klageanspruch für berechtigt an, indem es dem Beamten zur Last legte, daß er unterlassen habe, eine Vergleichung der Depesche vorzunehmen; von einer Überlastung könne keine Rede sein. Das Oberlandesgericht Celle wies indessen die Klage ab, weil der ursächliche Zusammenhang des Schadens mit der fahrlässigen Handlungsweise des Beklagten nicht festgestellt sei. Auch hätte der Empfänger der Depesche an der Richtigkeit des Wortlauts zweifeln müssen. Die Bezeichnung „Eilgut" sei in diesem Falle durchaus ungewöhnlich, da die Kohlen einen Wert von 180 bis 200 Mk. gehabt hätten, während die Fracht allein 425 Mark betragen habe. Der Kläger legte Revision beim Reichsgericht ein, das sich den Ausführungen des Landgerichts Aurich anschloß und unter Aufhebung des oberlandesgerichtlichen Urteils die Klage für begründet ansah. Somit hat der Obertelegraphenassistent den Schaden zu ersetzen.

Drabenderhöhe, 24. Dez. Am Nachmittage des 22. d. Mts. wurde die 12jährige Elfriede Penz aus Forst in der Nähe des Ortes, beim sogen. „Handweiser" von einem fremden Burschen, der einen Schimmel von Drabenderhöhe abwärts führte, in räuberischer und anscheinend unsittlicher Weise angefaßt. Dem Kinde gelang es, zu entkommen. Es hatte für seinen Vater Geld in Darborn und Kaltenbach einkassiert, aber im Handschuh verborgen, so daß der Kerl, der ihm die Taschen durchsuchte, nichts fand. Kurz darauf setzte der Vater des Kindes die Polizei in Engelskirchen telephonisch von dem Überfall in Kenntnis, und, wie man hört, ist es bereits Herrn Gendarm Bruns gelungen, den Patron ausfindig zu machen.

Wiehl, 25. Dez. Der Tagelöhner Flick aus Pernze von dessen Spitzbuberei in No. 301 d. Ztg. aus Hasenberg berichtet wurde, ist am Abend des 23. d. Mts. von Herrn Gendarm Jungnickel aus Ründeroth in Börnhausen festgenommen und ins Amtsgerichtsgefängnis zu Wiehl gebracht worden.

Köln, 24. Dez. Spielplan der Vereinigten Stadttheater. Neues Theater. Dienstag: 107. C. Der Trompeter von Säkkingen. Mittwoch: 108. D. Fedora. Donnerstag: 109. A. Die Zauberflöte. Freitag: 110. B. Tell (Oper). Samstag: 111. C. Das süße Mädel. Sonntag: 112. D. Die Zauberglocke. — Altes Theater. Dienstag: Alt-Heidelberg. Mittwoch 3 Uhr: Sneewittchen. Donnerstag: Der Strom. Freitag. Elektra. Der Tor und der Tod. Samstag: Sneewittchen. Sonntag 3 Uhr: Sneewittchen; 7½ Uhr: Traumulus. Spielplan des Residenztheaters. Dienstag: Der Familientag. Mittwoch 3½ Uhr: Max und Moritz; 8 Uhr: Der Familientag. Donnerstag und Freitag: Der Familientag.

Köln, 26. Dez. Die bisher bestandene Erleichterung, wonach der Übergang der Reisenden von einer Station auf der linken nach einer Station auf der rechten Rheinseite sowie zwischen Bonn und Beuel und umgekehrt als eine Fahrtunterbrechung nicht angesehen wurde und es in einem solchen Falle einer Fahrtunterbrechungsbescheinigung seitens des Stationsbeamten nicht bedurfte, tritt mit Ende d. Js. außer Kraft. Mit dem 1. Januar k. Js. müssen die Reisenden, wenn sie auf einer linksrheinischen Wechselstation oder in Bonn den Zug verlassen und auf eine rechtsrheinische Wechselstation oder Beuel bezw. umgekehrt übergehen, sofort nach ihrer Ankunft auf ihrer Fahrkarte die Fahrtunterbrechung sich bescheinigen lassen.

Köln, 26. Dez. (Die Gärung im Kohlenrevier.) In Bestätigung der Meldungen über eine zunehmende Gärung unter der Bergarbeiterschaft versichert heute die „Köln. Volksztg.", daß man in eingeweihten Kreisen das Gefühl nicht los werde, als sollten die Bergleute zu unüberlegten Schritten veranlaßt werden, und zwar weniger von seiten der Sozialdemokraten, als von einem Teil maßgebender Grubenbesitzer. In der Beschwerde der Arbeiter handelt es sich um unberechtigte Lohneinhaltungen, Herabsetzung der Schichtlöhne und willkürliche Schichtverlängerung, verbunden mit vielen Feierschichten. So viel stehe fest, daß, wenn die Grubenverwaltungen ihre derzeitigen Anschauungen nicht ändern, es unbedingt zu schweren Kämpfen kommt, welche die früheren vollständig in den Schatten stellen. Dabei wird der Staatsregierung ein erheblicher Teil der Schuld an den heutigen Zuständen beigemessen, weil sie nicht rechtzeitig gegen die durch das Kohlensyndikat geförderten Trustbestrebungen Stellung genommen hat.

Bonn, 26. Dez. (Höhlenbewohner.) Dieser Tage wurde lt. „B. Gen.-Anz." am Abhange des Venusberges in der Nähe der Schießstände der Schützenvilla eine zum Schlafen eingerichtete Höhle entdeckt. Sie ist ungefähr zwei Meter lang und so breit, daß sie für vier Personen Raum bietet. Um die Feuchtigkeit abzuhalten, waren die Seitenwände mit Säcken behangen; außerdem waren auf dem Boden mehrere Säcke als Lager aufgeschichtet. In der Höhle befanden sich eine Laterne sowie verschiedene Bierflaschen und andere Gegenstände. Auf der Höhlenöffnung lag eine alte Tür, welche mit Waldstreu bedeckt war.

Saarbrücken, 25. Dez. (Unglück durch scheue Pferde.) Durch den Pfiff einer herannahenden Lokomotive erschreckt, scheuten an der Ulanenkaserne 30 Pferde, liefen davon und warfen die Mannschaften ab, von denen nur wenige leicht, keiner schwer verletzt wurde.

Düsseldorf, 25. Dez. (Jugendliche Raucher.) Ein Zigarrenhändler schreibt dem „Düss. G.-Anz.": In meinem Laden spielte sich gestern ein betrübender Vorfall ab. Ein größerer und ein kleinerer Schuljunge kamen und fragten nach Zigaretten. Ich gab eine verneinende Antwort. Nun nahm der größere kurzweg eine fast volle Schachtel Zigaretten, und beide Jungens verschwanden. Ich sprang ihnen nach, doch hatten sie schon einen guten Vorsprung; ich hatte, da ich allein im Geschäfte war, das Nachsehen. Das Zigarettenrauchen nimmt bei der Jugend zusehends zu, und daraus sind Verfehlungen wie geschilderte mit zu erklären. Selbst die Großen animieren die Kleinen dazu. Kürzlich kaufte ein Landmann bei mir Zigarren, sein Junge im Alter von etwa zwölf Jahren suchte sich auf Veranlassung des Vaters eine Schachtel Zigaretten zu einer Mark aus. Wohin soll das führen? Die Alten bedenken nicht, was für Folgen oft daraus entstehen. Der Junge muß ja auch die sogenannten „Lungenzüge" machen, weil dadurch das Angenehme erst kommt. Wie schadet sich die heranwachsende Jugend aber auf diese Weise! Da sollten Schule und Haus vor allem, mit größter Strenge vorgehen, aber auch wir Händler sollten nach keinem Verdienst fragen, sondern es als Pflicht ansehen, solchen jungen Burschen energisch die Tür zu weisen. Ich sage gewöhnlich nur: „Junge, kaufe dir Semmeln dafür oder spare das Geld." — Geehrter Herr Redakteur! Ich bitte Sie, diese Zeilen zu veröffentlichen, vielleicht nehmen einige Eltern danach Veranlassung, ihre Knaben von der verderblichen Unsitte des Zigarettenrauchens abzuhalten.

Lüttringhausen, 23. Dez. Das neue Staatsgefängnis, an dem schon seit zwei Jahren von ungefähr 250 Sträflingen aus den verschiedenen Strafanstalten unter scharfer Bewachung von zahlreichen Aufsehern gebaut wird, schreitet immer mehr seiner Vollendung entgegen, sodaß es ohne Zweifel im Frühling 1906 in Betrieb genommen werden kann; es ist für 500 Sträflinge bestimmt. Das Gebäude besteht aus einem centralen Mittelbau, der rechtwinklig von vier großen Flügeln umschlossen ist. Zwischen dem Centralbau und den Flügeln befindet sich ein großes Wirtschaftsgebäude. Sämtliche Baulichkeiten, welche Gefängniszwecken dienen, werden von einer gegen 4 Meter hohen Mauer umfangen. Außerhalb der Mauer wurden villenartige Einzelhäuser für die höheren Gefängnisbeamten sowie eine Anzahl Zweifamilienhäuser für Werkmeister und Aufseher vorgesehen, von welchen 10 bereits im Rohbau fertiggestellt sind.

Gräfrath, 21. Dze. Die Typhusepidemie, die vor einigen Wochen fast die gesamte Einwohnerschaft der Hofstätte Oberflachsberg ergriffen hatte, kann jetzt als erloschen gelten. Dank den zweckmäßigen Bemühungen der hiesigen Verwaltung, die auch vom Regierungspräsidenten lobend anerkannt wurden, blieb die Seuche in der Hauptsache auf die eine Hofstätte beschränkt und nahm auch einen verhältnismäßig gutartigen Verlauf; bei etwa 80 Erkrankungen waren nicht ganz 10 Prozent Todesfälle zu verzeichnen.

Das Landstraßenproletariat.

Zum Antrag Bodelschwingh.

Jetzt zu Anfang des Winters beginnt in vielen Berufen die Arbeit knapper zu werden, Zehntausend verlieren dadurch ihr Unterkommen und viele von denen, die im Sommer in der Landwirtschaft, im Baugewerbe oder in anderen Saisongewerben beschäftigt gewesen sind, werden hinausgetrieben auf die Landstraße. Beläuft sich schon im Sommer die Zahl dieser Landstraßenproletarier auf ein paar Hunderttausend, so wächst sie im Winter in geradezu beängstigender Weise an. Alle die Tausenden Asyle, Herbergen und billigen Massenquartiere, privaten, kommunalen und gemeinnützigen Ursprungs, die es in allen Bezirken Deutschlands gibt, sind überfüllt mit arbeitslosen, hungernden, frierenden Menschen, die heimatslos, zweck- und ziellos von einem Ort zum andern ziehen, und die Gefängnisse sind überall übervölkert mit Personen, die wegen Bettelns, Landstreichens und anderer kleiner Delikte aufgegriffen worden sind. Selten nur einmal findet einer während dieser Zeit feste Arbeit, denn zu einer Zeit, in der in den einzelnen Orten genug heimische Arbeitskräfte brach liegen, wird der fremde, unbekannte, in seiner äußeren Erscheinung heruntergekommene Wanderarbeiter fast nirgends eingestellt. So sind die meisten auf den Bettel angewiesen und machen mit dem Gefängnis Bekanntschaft. Sind die Strafen auch nur geringfügiger Natur, so sind sie doch geeignet, das moralische Gefühl zu ersticken, schlechte Bekanntschaften zu machen und das große Heer der Vorbestraften und schließlich der gewerbsmäßigen Verbrecher zu vergrößern.

Um hier bessernd einzugreifen, hat jetzt der bekannte praktische Sozialpolitiker Pastor von Bodelschwingh von neuem eine rege Agitation zur gesetzlichen Regelung des Wanderarmen-Verpflegungswesens entfaltet. Es soll aber diesmal nicht bei der bloßen Agitation bleiben, sondern es sind bereits die Grundzüge zu einem diese Frage betreffenden Gesetzentwurf festgelegt werden. Danach sollen die Provinziallandtage befugt sein, an allen Orten, in denen sich ein Bedürfnis geltend macht, Wanderarbeitsstätten einzurichten; in diesen sollen die Wanderarbeiter Nachtlager und Be-

---

Einmischung gedeutet werden, eine Gefahr, der ich nicht ausgesetzt zu sein wünsche. Außerdem —"

Er stockte von neuem, ließ den angefangenen Satz fallen und riet: „Wenden Sie sich gefälligst an Frau von Diersen selbst. — Ich erlaube mir freilich zu bezweifeln, ob sie sich dazu verstehen wird, ihre oder ihres Gemahls Verwandtschaft durch Antwort auf Ihre Frage indirekt mit einem Verdachte zu kränken."

„Allerdings," pflichtete Metsch bei, „ist schon die bloße Erkundigung nach den Familiengliedern nicht unbedenklich. Aber eben deshalb durfte ich auch nicht an Frau von Diersen selbst herantreten, sondern wünschte ich, auf dem Umwege über Neuhude einiges Nähere zu konstatieren. Ihre Ablehnung habe ich aber zu achten."

„Wenn mich eine längere Bekanntschaft der Reserve enthöbe: ich würde Ihr Vertrauen gerne schätzen," bemerkte Mangels mit konventioneller, nicht gerade überzeugender Höflichkeit.

Metsch lenkte das Gespräch auf ein gleichgültiges Thema über und brach es bald ganz ab. Sein Wunsch, den Gutsherrn Auge in Auge kennen zu lernen, war erfüllt und da er einen anderen Zweck nicht mehr erreichen konnte, legte er auf eine Ausdehnung des Besuches keinen Wert mehr und zog sich bald mit einigen gesellschaftlichen Phrasen zurück.

(Fortsetzung folgt.)

köstigung erhalten und gleichzeitig sollen diese Stätten auch als Arbeitsnachweise ausgebildet werden. Die Einrichtung, Unterhaltung und Verwaltung wird als Aufgabe der Kreisverwaltung angesehen, doch ist vorgeschlagen, daß aus den Mitteln der Provinzialverwaltungen $^1/_3$ bis $^2/_3$ der Ausgaben ersetzt werden. Eine Regelung dieser Frage kann viel zur Linderung des Elends unter den Heimatlosen der Landstraße beitragen.

Etwas über die Tollwut, ihre Vorbeugung und Heilung.

Woher kommt die Tollwut? Die gegenwärtig in der wissenschaftlichen Tier-Heilkunde herrschende Richtung behauptet, die Tollwut könne nur durch Übertragung (Biß, Lecken offener Stellen) entstehen. Andere urteilen, daß daneben die Entstehung dieser Krankheit, wie andere entzündlichen Krankheiten, von innen heraus sehr wohl denkbar, ja wahrscheinlich sei. Es ist eine alte Erfahrung, daß die Wut bei verwahrlosten Hunden und anderen Tieren am leichtesten ausbricht, und zwar namentlich durch Mangel an Wasser, also in Zeiten stärkster Hitze und Kälte. Aus diesem Grunde schwankt die Häufigkeit der Krankheit, während eine durch Biß und andere Ansteckung übertragene Vergiftung eine im großen Ganzen regelmäßige Erscheinung sein müßte. Aber möge die Ursache der Tollwut nun darin oder hierin liegen, viel wichtiger ist, daß wir in den Schwitzbädern ein erprobtes Mittel haben, um der Übertragung dieser schrecklichen Krankheit auf die Menschen vorzubeugen und letztere in Fällen selbst dann noch zu retten, wenn die Wasserscheu schon ausgebrochen ist. Es bedarf also zur Heilung nicht der jetzt so vielgerühmten, aber auf zahllosen Tierquälereien beruhenden Pasteur'schen Tollwut-Schutzimpfung*), sondern nur einer einfachen Schwitzkur. Diese wurde gegen die Tollwut bereits in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von einem französischen Arzte, Dr. med. Buisson, der selbst tollwutkrank gewesen war, als heilkräftig erkannt, und ist seitdem immer mit bestem Erfolg angewendet worden.

Dr. Buisson schreibt: Zur Bekräftigung meiner Entdeckung führe ich hier mehrere diesbezügliche Tatsachen an: Man impfe ein Kind und lasse es darauf ein Dampfbad nehmen, so wird die Lymphe nicht wirken. Der Tarantelstich wird durch Tanzen geheilt: der durch diese Bewegung erzeugte Schweiß veranlaßte die Heilung. Auch gegen den Biß giftiger Schlangen ist starkes Schwitzen eine bekanntes Gegenmittel. Ein einziges Dampfbad kann genügen, um der Wasserscheu vorzubeugen; der Sicherheit wegen lasse ich jedoch je nach der Körperbeschaffenheit der Patienten und seiner Neigung zum Schwitzen, deren sieben von 42—48 Grad Reaumur nehmen (während des Badens ist behufs leichterer Entfernung des Giftes die Wunde gut auszudrücken); alsdann lasse ich den Patienten zwischen zwei Federbetten legen und tagsüber drei bis vier Liter Boretsch-Aufguß trinken. Außerdem verordne ich viel Bewegung, überlasse dem Kranken die Auswahl seiner Nahrung, verbiete jedoch, den Vorfall zu besprechen, um seine Gemütsstimmung nicht ungünstig zu beeinflussen.

Ist die Krankheit bereits ausgesprochen, so gebe ich nur ein einziges Bad und belasse darin den Kranken ununterbrochen bis zu seiner Genesung, dabei immer Sorge tragend, die Wärme geradweise zu erhöhen. Die Wasserscheu kann drei Tage währen; erfahrungsgemäß ist am ersten Tage die Heilung sicher, am zweiten ungewiß, am dritten aber unmöglich, der Schwierigkeiten und Gefahr wegen, den an Wasserscheu Erkrankten ins Bad hineinzubringen und darin festzuhalten. Übrigens, wer wird bis zum dritten Tage warten! Man wird, wenn man mein Mittel kennt, die Krankheit nicht an sich herankommen lassen, sondern derselben stets vorbeugen.

Da die Wasserscheu nie vor dem siebenten Tage ausbricht, ist es also möglich, selbst noch eine weite Reise zu unternehmen um sich den Gebrauch der sogenannten russischen Bäder zu verschaffen.

*) Es ist bekannt, daß man den menschlichen Körper an Gifte (Tabak, Arsenik) gewöhnen kann, wenn man mit unmerklichen Dosen beginnt und sie allmählich steigert. Auf demselben Grundsatz beruht die Pasteursche Impfung. Da das Wutgift, welches man den zu impfenden Menschen eingibt, von künstlich wutkrank gemachten Tieren erstammt, denen es in den angebohrten Kopf oder durch einen Stich in die Augen eingespritzt wurde, so setzt eben die Pasteursche Impfung ein dauernde und ausgedehnte Züchterei tollwutkranker Tiere voraus, um immer Wutgift vorrätig zu haben, selbst wenn kein einziger Tollwutfall im Lande zu finden wäre. Das ist doch eine schreckliche und scheußliche Heilmethode. Obendrein ist die Heilwirkung sehr fraglich, denn vom Jahre 1885 bis 1902 sind laut genauer Aufstellung im Londoner „Zoophilist" 1600 Schutzgeimpfte an Tollwut gestorben, viele darunter sogar infolge der Impfung.

Der Schnee.

Frost läßt den Menschen frieren und eine hohe Schneedecke bedeckt den Erdboden. Der Schnee sieht nun zwar unschuldig weiß aus und sein Erscheinen erzeugt stets den Jubel der Kinderwelt. Den Kindern kommt er mit seinem tändelnden Gewimmel, mit seiner Glätte für den Schlitten und für die Schuhsohlen, überhaupt mit seinem Winterleben sehr lustig vor. Allein er ist dennoch ein sehr hinterlistiger Bote des Himmels, den viele mit Recht mehr fürchten wie lieben. Es ist „Schindewetter" sagt mancher, der Wagen zu ziehen hat, und viele Pferde vor dem Lastwagen würden mit einstimmen. Er hängt sich mit klebender Kraft an die Räder und leimt dieselben förmlich an die Erde fest, als mache er es sich zur Freude, die armen Zugtiere zu quälen. Er trotzt sogar dem gewaltigen Dampfroß. Alljährlich hat er viele Eisenbahnzüge trotz ihrer gewaltigen Kraft zum Stillstand gebracht; denn er ist ein entschiedener Feind alles Vorwärtsbewegens und Fortschreitens, ein ausgemachter Vertreter des konservativen Elements. Auch seine Verheerungen sind nicht unbedeutend. Zwar behängt er die Bäume mit einem glitzernden krystallenen Kleide, jedoch von so echt schwerem Stoffe, daß nicht selten die Äste und die schlanken Wipfel brechen. Fast jeder Schneefall hat bedeutenden Schaden in den Wäldern zur Folge. Doch der vernünftige Mensch soll sich alles um sich herum genau ansehen und mit beobachtendem Auge ansehen.

Der Schnee sind unzählige kleine Sternchen, die Krystalle der von der Kälte zusammengezogenen Feuchtigkeit in der Luft. Es sind atmosphärische Niederschläge in Gestalt von festen Eiskörperchen, die, so unregelmäßig sie erscheinen, doch von einer Grundgleichheit bestimmt sind. Wenn es fein schneit, kann man sie am besten beobachten, wenn sie sich auf unsre Hände oder Kleider setzen oder neugierig an die Scheiben kleben, als wollten sie ins warme Zimmer herein. Mannigfach verschieden ist ihre Form und Größe und doch sind sie alle sechseckig und die Winkel, welche von den einzelnen außerordentlich feinen Nadeln gebildet werden, haben 60 oder 120 Grad. Wer sollte diese Genauigkeit bei diesen unscheinbaren und unbeachteten Gebilden, die man mit Füßen zu Tausenden zertritt, ahnen? Eine Schneeflocke enthält viele solche Krystalle, die sich auf ihrem Luftwege begegnen und an einander kleben geblieben sind, auch sich angezogen haben, wie die Luftbläschen auf dem Kaffee in der Tasse oder die Weltenkörper im unendlichen Raume tun. Bei windstillem Wetter ohne Nebel in den Lüften und bei strenger Kälte erhalten sich die Schneekrystalle am besten. Bei gelinder Kälte fallen die größten Schneeflocken, weil die Krystalle wegen der geringeren Festigkeit noch feuchter sind und leichter zusammenhängen. Sie tauen auch leichter. Darum meint man, solcher Schnee bleibe nicht lange. Um zu erfahren, ob frisch gefallener Schnee lange bleiben werde oder nicht, ballt man ihn mit den Händen fest zu einem Eisklumpen. Diesen hält man über ein Licht und das Licht brennt wirklich ein Loch hinein, nämlich über der Flamme taut das Eis. Tropft es ab, so sagt man, der Schnee ist sehr wässerig, der vergeht bald wieder. Schmilzt die Wärme den Schnee so langsam, daß das Geschmolzene Zeit hat zum Verdunsten und nicht tropft, so sagt man, der Schnee bleibt lange. Daß das nur ein bedeutungsloser Volksgebrauch ist, bedarf keiner Versicherung.

Das Geheimnis der Tasche.

In der „Natl. Ztg." lesen wir folgende Plauderei: Ich habe neulich abends einmal, als meine Kinder schliefen, eine Taschenrevision bei ihren Kleidern vorgenommen und kann eine solche allen Eltern empfehlen, die von dem täglichen Tun und Treiben und den Gedanken ihrer Kinder eine richtige Vorstellung haben wollen. Bei dem kleinsten Kerl, dem sechsjährigen Kurt, war das Ergebnis folgendes: drei ziemlich lange Faden verschiedenen dicken Bindfadens; ein abgebrochener, starker, verrosteter Nagel, drei schwer verstümmelte Bleisoldaten, eine kleine, ziemlich verstopfte Mundharmonika, der Stummel von einem bunten Wachslicht, ein selbstgefertigtes Notizbuch und ein Gummiband, offenbar zum „Prellen". Folgte dann Mariechen, acht Jahre alt. In ihrer Kleidertasche fand ich: eine blaue Schleife, ein grünes und ein rotes Band, ein Portemonnaie ohne Verschluß und ohne Inhalt, einen kleinen Wachspuppenkopf, der aussah, wie ein angeraunchter Meerschaumkopf, einen sogen. Schmutzzettel mit dem Anfang verschiedener Bibelsprüche vier schöne neue Leierkastenlieder. Das erste hatte den vielversprechenden Anfang:

Engel der Liebe, naht euch mir wieder,
Führet zurück mich zu der Jugendzeit!

Das zweite begann etwas realistischer:

Unsinn, Pauline, mach uf de Gardine,
Unsinn, mein Kind, es ist ja kein Wind! !

Das dritte ist der unselige Mandolinenwalzer und Nummer vier ist betitelt: Nur einmal blüht im Jahr der Mai. Darauf kamen Helenchens Geheimnisse an die Reihe. Sie zählt vierzehn Lenze und sitzt in IIb. Dem Taschentuche entfiel zunächst ein Puderquast und eine welke, fast ganz entblätterte Rosenknospe. Im Portemonnaie fanden sich vierzig Pfennig in bar und zwei Locken, die eine blond, die andere brünett, beide durch hoffnungsgrüne Seidenfäden zusammengehalten. Mama ist der Meinung, sie wären von mir und von ihr. Über den Locken lag in weißem Glanzpapier ein Pulver, das sich als Schneeberger herausstellte. Dabei befand sich ein gelber Zettel, auf dem gedruckt zu lesen war:

Ob man kann, ob nicht man kann,
Fünfmal niest hier jeder Mann

Meine Frau konnte dem Versuch nicht widerstehen und nieste mindestens zehnmal hintereinander. Von den übrigen Raritäten war die interessanteste ein angefangener Brief folgenden Wortlauts: „Liebe Erna! Wegen dem albernen Dr. M. wollen wir uns nicht entzweien. Ich bin gewiß nicht übelnehmerisch, aber er hat mich schon wieder dumme Gans genannt wegen der lumpigen Schlacht bei Kunersdorf 1759." Zuletzt wurden die Taschen des Ältesten gemustert. Er ist 15 Jahr, sitzt in Obertertia, wechselt die Stimme und die Ansichten über seinen zukünftigen Beruf. Inhalt: eine halbe Stange schwarzer Bartwichse, ein Taschenmesser und zwei Taschenbürsten, ein ganz leeres Portemonnaie, eine längst von mir vermißte Meerschaumpfeife, fürchterlich verbrannt, und eine Hundepfeife. In der Seitentasche des Rocks fand sich das Notizbuch, das keiner weiteren Prüfung unterzogen wurde. Auf einer Visitenkarte eines guten Freundes standen die Zeilen: „Komme Sonnabend pünktlich sieben. Die Alten sind im Theater. Habe meinem Bruder drei Zigarren gemopst, ff., riesig schwer!!" Ich musterte dann die gesamten Schätze noch einmal und habe sie darauf wieder gewissenhaft in die Taschen gesteckt. Auch die Zigarrenspitze.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 23. Dez. Vom 12. Dezember bis heute wurde vor dem Schwurgericht gegen den „Handelsmann" Theodor Berger verhandelt. Er ist beschuldigt, an der achtjährigen Lucie Berlin, der Tochter eines in der Ackerstraße wohnenden Zigarrenmachers, ein Sittlichkeitsverbrechen und einen Mord verübt zu haben. Die Lucie Berlin war am 9. Juni d. J. um die Mittagszeit zum letztenmal auf dem Hofe des Hauses Ackerstraße 130, einer großen Mietskaserne, gesehen worden; dann war sie verschwunden. Alle Nachforschungen ihrer Angehörigen und der Polizei blieben anfangs vergeblich. Da tauchten an verschiedenen Stellen der Spree und des Spreekanals Teile einer verstümmelten Kindesleiche auf, zuerst der Rumpf am 11. Juni; dann wurden an den folgenden Tagen in Papier eingeschnürt die Gliedmaßen und schließlich am 18. Juni auf dem Wasser schwimmend, der Kopf entdeckt. In der Leiche wurde die Lucie von ihren Angehörigen erkannt. Der Verdacht lenkte sich auf den „Gelegenheitsarbeiter" und „Handelsmann" Theodor Berger, der auch in dem Hause Ackerstraße 130 wohnte. Die Anklage nahm an, daß Berger die kleine Lucie in die Wohnung gelockt und hier die Tat verübt hatte. Die Anklage stützt sich auf einen sehr verwickelten Indizienbeweis; es waren mehr als 100 Zeugen und Sachverständige geladen. Der Angeklagte bestritt jede Schuld. Bei Beginn der Verhandlung ging die Schuldfrage nur auf Sittlichkeitsverbrechen und vorsätzliche Tötung mit Überlegung (Mord). In der Verhandlung traten aber Gesichtspunkte hervor, die den Staatsanwalt veranlaßten, die Fragestellung auch nach Sittlichkeitsverbrechen mit nachfolgenden Tod zu beantragen, sowie des fernern die Frage nach Tötung und Überlegung zu trennen. Der Verteidiger beantragte noch die Hülfsfragen nach Körperverletzung mit tödlichem Ausgang und nach Totschlag. Bei der Frage auf Totschlag wurde die Unterfrage nach mildernden Umständen gestellt. Das Urteil lautete auf 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust wegen Sittlichkeitsverbrechens und Totschlags, unter Ausschluß mildernder Umstände.

Chemnitz, 20. Dez. (Ein Prinz als Arbeiter.) Rasch abwärts gegangen ist es mit dem Prinzen Karl von Ratibor, der am Montag in der chemischen Fabrik von Dr. Friedrich u. Cie. in Glösa bei Chemnitz verhaftet wurde. Er war in der genannten Fabrik als Arbeiter beschäftigt und wird nun beschuldigt, einem Arbeitskollegen Schuhe gestohlen zu haben. Auch fand man in seinem Besitz eine Anzahl Winterüberzieher, die er ebenfalls entwendet haben dürfte. Ist er wirklich ein Prinz? Seine Papiere lauten wenigstens auf den angegebenen Namen, zwar hat er Militärpapiere und Taufschein verloren, besitzt jedoch eine Bescheinigung über diesen Verlust vom Gemeindevorsteher in Borna bei Leipzig. Er ist 36 Jahre alt und gibt an, in Zwickau i. S. geboren zu sein. Seine Lebenserzählung ist recht abenteuerlich. Er will bis zum 19. Lebensjahre in einer Kadettenanstalt gewesen sein, sei dann, als seine Eltern das ganze Vermögen verloren hätten, Müllergeselle geworden. Ein Jahr später sei er beim Militär eingetreten, habe bei den Ziethen-Husaren in Potsdam gedient und monatlich 100 Mark Zuschuß von seinen Großeltern erhalten und es schließlich bis zum Unteroffizier gebracht. 9 Jahre lang sei er Lotse in der Ostsee gewesen und wäre dann wieder Müllergeselle in der Serwitz-Mühle im Vogtlande geworden. Als dann die Mühle stillgestanden hätte, habe er sich nach Stockheim bei Leipzig gewandt, wo er kurze Zeit als Bergarbeiter tätig gewesen sei, alsdann sei er nach Glösa gekommen, wo er zunächst bei dem Wasserleitungsbau und hernach in der chemischen Fabrik von Dr. Friedrich u. Cie. als Arbeiter beschäftigt wurde. Ferner gab der „Prinz" an, er hätte zwei Schwestern, die eine sei Hofdame und die andere Erzieherin in einer hochangesehenen Familie. Sein Vater habe sich vor einer Reihe von Jahren in Rußland bei einem Enkel erschossen. Die Kinder von ihm hätten 60 ℳ als Erbe erhalten. Es dürfte sich wohl bald herausstellen, inwieweit die Angaben des angeblichen Prinzen, der dort, wo er arbeitet, kurzweg Ratibor genannt wurde, zutreffen.

Swinemünde, 22. Dez. Der englische Dampfer Daybreake, mit einer Ladung Mais von Buenos Aires für Stettin, traf hier ein, durfte aber wegen Pestverdachts die Ladung nicht löschen und kam unter Sperre.

Bern. Eine Statistik der Todesfälle in den Alpen stellte die Sektion Domodossola zusammen. Nach ihren Mitteilungen forderte der letzte Sommer im französisch-italienisch-schweizerischen Gebiete 160 Menschenleben. Zwei Fünftel aller Abgestürzten sind Deutsche, sie stehen mit dieser Zahl an der Spitze; dann folgen England, Frankreich, die Schweiz und zuletzt Italien.

London. Die kürzeste bekannte Gespenstergeschichte weiß das Londoner Daily Chronicle zu erzählen. Es geschieht das nicht aus verzweifelten Stoffmangel, sondern weil Geister- und Gespenstergeschichten von altersher zur englischen Weihnachtsunterhaltung gehören und in England mit einer Virtuosität erfunden oder auch neu aufgeputzt und erzählt werden, die man bei der sonst vielfach etwas dürren Einbildungskraft der Bevölkerung kaum erwarten sollte. Die Geschichte des Chronicle lautet folgendermaßen: Zwei einander wildfremde Reisende fuhren im Schnellzug von Schottland her nach Süden. Sie saßen einander auf zwei Eckplätzen gegenüber. Nach drei Stunden unverbrüchlichen Schweigens dachte der eine, es sei doch wohl angezeigt, ein paar Worte mit seinem Reisegefährten zu wechseln. So hob er denn den Kopf hinter seinem Zeitungsblatte und bemerkte: „klapprige Linie das, finden Sie nicht auch?" „Ja, recht wacklig," erwiderte sein Gegenmann freundlich. „Vor drei Jahren habe ich auch auf diese Linie meinen Tod gefunden."

Die Aufstände in Deutsch-Südwestafrika.

Die Kriegslage.

Die Zurüstungen zum Feldzuge gegen die aufständischen Nama-Stämme durch Entsendungen von Truppen über die Lüderitzbucht, durch Ankauf von Zug-, Reit- und Schlachttieren in Kapstadt für die Südermee nehmen rüstigen Fortgang; Etappenkommandant Major Lequis leitet in Lüderitzbucht die Vorbereitungsarbeiten. Der Schwierigkeit der Wasserversorgung längs der Etappenstraße Lüderitzbucht-Kuhub-Keetmannshoop hofft man durch Entsendung einer Bohrkolonne unter Leitung des Geologen J. Loh begegnen zu können. Eine größere Munitionszufuhr von Patronen ging leider mit dem Dampfer Solingen kurz vor Lüderitzbucht zugrunde. Die Truppen leiden wegen Schlappheit des Reit- und Zugtier-Materials sehr an Bewegungsunfähigkeit, was wiederum auf die voraufgegangenen riesigen Strapazen sowie auf Wasser- und Weidemangel zurückgeführt werden muß, der gerade zur jetzigen Zeit, kurz vor Eintritt der Regenperiode, sich im ganzen Lande ziemlich fühlbar macht. Viele Ansiedler haben noch unter militärischem Schutz rechtzeitig Keetmanshoop und andere befestigte Plätze erreichen können und sind so der Mordlust der Namas entronnen; immerhin sind es doch über 30 Opfer, die der Aufstand bisher kostete.

Vom Herero-Kriegsschauplatz vernimmt man, daß diese Nation nahezu aufgerieben sei; zu Hunderten seien die allein zu zählen, die aus Mangel an Kost und Wasser, wie an Krankheiten umgekommen sind. Ebenso sind nach den letzten Nachrichten mehrere Großleute gefallen und erkannt worden. Von Samuel Maharero glaubt man annehmen zu können, daß er das schützende englische Gebiet erreicht habe. Unter den Witboi-Leuten sind übrigens eine Menge Hereros bemerkt worden, die noch einmal gegen uns zu Felde ziehen wollen. Im ganzen wird vom Hererofeldzug hier kaum mehr gesprochen, es mag daran liegen, daß so wenig über seine Einzelheiten bekannt wird; das ganze Interesse wird nun den Vorgängen im Süden zugewendet.

Dem nach Deutschland zurückkehrenden Hauptmann Franke, dessen Schneidigkeit die Entsetzung Omaruros zu danken ist, wurde als ein Ausdruck besonderen Dankes von der Kaufmannschaft Swakopmunds eine imposanter Fackelzug dargebracht. Mit Hauptmann Frankes Weggang verringert sich das Häuflein der „alten Afrikaner" wieder um einen; v. Estorff und Volkmann — das sind die letzten 1893/94er.

Seit etwa 7 Wochen herrscht Fleischnot am Platze, aus dem Innern ist nichts mehr zu haben. Zuletzt kostete das Kilo mittelmäßigen Rind- und Hammelfleisches 2 Mark, ein Preis, wie er hier bisher unbekannt war. Einen schwachen Ersatz findet die Bevölkerung an den längs der Küste gefangenen Fischen.

Berlin, 23. Dez. Das kaiserliche Generalkonsulat in Kapstadt meldet: Nach amtlicher Mitteilung ist Samuel Maherero nach Betschuanaland übergetreten und hat die Erlaubnis zum Verbleiben auf britischem Territorium nachgesucht. Der Magistrat für Ngamiland erhielt Instruktionen, daß die aus deutschem Gebiet kommenden Flüchtlinge von dem Übertritt auf englisches Gebiet tunlichst abgehalten und, falls sie es gleichwohl tun, unverzüglich entwaffnet und verhindert werden, auf deutsches Gebiet zurückzukehren und weiteren Anteil an den Feindseligkeiten zu nehmen. Sie sollen in genügender Entfernung von der Grenze festgehalten, und es sollen legitimierte deutsche Beamte bei der Feststellung von Vieh, das, wie man annimmt, gestohlen ist, unterstützt werden. Samuel Maherero wird benachrichtigt werden, daß er mit einer beschränkten Anzahl seiner Genossen nur unter den gleichen Bedingungen wie andere Flüchtlinge auf britischem Boden bleiben kann.

Von neuen Erfolgen im Süden wird berichtet: General Trotha meldet amtlich unterm 23. ds. Mts. aus Windhuk: Von der Abteilung Kleist griff Oberleutnant Ritter mit der 2. Kompagnie und einer halben Batterie am 21. ds. Mts. die aufständischen Nordbethanier Kamadams und Withois überraschend an und zersprengte den 150 bis 200 Mann starken Feind, der in verschanzter Stellung am Hudup südlich Aub hartnäckigen Widerstand leistete, nach 10 Stunden langem Gefecht vollständig. 12 beladene Ochsenwagen, 50 Pferde, gegen 1000 Stück Großvieh, mehrere Tausend Stück Kleinvieh, mehrere Gewehre, zahlreiche Munition wurden erbeutet, 10 tote Hottentotten gefunden. Nach Meldung Lengerkes sind die Veldschöndrager, die am 15. Dezember bei Koes geschlagen und nach allen Richtungen zersprengt waren, mit dem Hauptteil in südlicher Richtung nach den Karasbergen panikartig entflohen. Die Verfolgung wurde am 18. abends abgebrochen. Der Feind hat bei Gefecht und Verfolgung insgesamt 54 Tote, 45 Gewehre und viel Munition verloren. Erbeutet wurden 500 Stück Großvieh, 50 Pferde und Esel, etwa 3000 Stück Kleinvieh.

Russisch-japanischer Krieg.

London, 24. Dez. Die Times meldet aus Peking vom 23. ds.: Von je vier Dschunken, die mit Munition und Lebensmitteln nach Port Arthur zu gelangen suchen, werden durchschnittlich drei von den Japanern abgefangen. Die Russisch-chinesische Bank gibt das Geld für die Ausrüstung der Dschunken.

London, 24. Dez. Nach einer Meldung der Times aus Peking beschlagnahmten die Chinesen am 23. in der Nähe von Peking bei einer Eisenbahnstation drei Millionen Gewehrpatronen, die an eine russische Firma in Tientsin adressiert waren, aber offenbar nach Port Arthur weitergehen sollten. Die Munition war in Wollballen versteckt und mit Kamelen von Kalgan gebracht worden.

London, 24. Dez. Nach einer Meldung des Daily Expreß aus Tokio wird das südwärts gesandte japanische Geschwader unter Admiral Kamimura zunächst als Beobachtungs-Abteilung aufgefaßt. Man glaube in Japan nicht, daß die Baltische Flotte ernstlich nach Ostasien bestimmt sei und auch nur bis Saigun gehen werde. Man wolle aber auf alle Fälle gefaßt und gerüstet sein. Kamimuras Aufgabe sei, dafür zu sorgen, daß die Baltische Flotte nicht zu nahe an den eigentlichen Kriegsschauplatz herankomme. Erforderlichenfalls würde die ganze vor Port Arthur tätige Flotte, die heute ja nur mehr das Entrinnen der Besatzung und das Einschlüpfen von Proviant und Munition zu verhindern habe, jeden Augenblick bereit sein, nach Süden gegen die Baltische Flotte vorgesandt zu werden.

* Fort mit dem Hute.

Der urtümliche Mensch hatte einen dichten und vollen Haarwuchs, und dieser natürliche Schmuck des Schädels nimmt bei den zivilisierten Völkern immer mehr ab und droht mit der Zeit ganz zu verschwinden, was vom ästhetischen Standpunkt gewiß nicht vorteilhaft sein würde. Man muß also, so behauptet die Illustration, die Ursache des Verschwindens des Haarwuchses in der Zivilisation selbst und in den von ihr eingeführten Bräuchen suchen. Für den Haarwuchs verhängnisvoll ist der Hut und besonders der Männerhut; deshalb leidet der Haarwuchs des Mannes auch mehr als der der Frau. Durch zwei verschiedene Wirkungen hat der Hut die Kahlheit zur Folge. Erstens schafft er um den Kopf eine heiße und feuchte Atmosphäre, die das Durchdringen der bakterientötenden Lichtstrahlen verhindert, und bereitet den Mikroben einen ausgezeichneten Nährboden, der ihrer Entwicklung besonders günstig ist, und die Mikroben spielen eine wichtige Rolle als Erreger der Kahlköpfigkeit. Wenn man die Absicht hätte, das Dasein der Mikroben, die auf dem Schädel und in den Haaren leben, zu erleichtern, könnte man sicherlich kein günstigeres Schutz- oder Vervielfältigungsmittel erfinden als den Hut! So hat der Mensch sich gerade das ausgesucht, was er hätte vermeiden sollen. Anderseits übt der Hut, da er nur durch das Gesetz der Reibung auf dem Kopfe bleibt, einen zweiten schädlichen Einfluß auf den Schädel aus, indem er die Arterien und Venen zusammendrückt, den Kreislauf des Blutes und infolgedessen die Ernährung der haarerzeugenden Organe hemmt. Es wäre also doppelt wünschenswert, daß der Herrschaft des Hutes über die Männer ein Ende gemacht würde. Bei den Frauen ist der Hut wenigstens zumeist so leicht, daß er nur einen unendlich kleinen Teil der Verheerung, die er beim Mann erzeugt, ausüben kann. Man sollte also auf dieses Kleidungsstück ganz verzichten oder es durch ein weniger schädliches ersetzen. Es wäre wirklich sehr gesund, wenn man barhäuptig ginge. Der Haarwuchs würde gestärkt werden und als Hut dienen; man brauchte nur im Sommer den Kopf ein wenig gegen die Sonnenstrahlen zu schützen. Es ist sogar fraglich, ob man ohne Hut einen Sonnenstich bekommen kann, denn auch Tiere, deren Behaarung nicht besonders stark ist, leiden selten darunter.

* Wann ist der Bau als beendigt anzusehen?

Ein Bauherr hatte sich eigenmächtige Änderungen an dem vorgesehenen Bauplane erlaubt, indem er auf das Nebengebäude einen Stock aufsetzen ließ, der eine Dachwohnung enthielt. Am 12. Juli waren diese Bauarbeiten beendigt, die Anzeige über die Vollendung des Baues gelangte aber erst am 14. August zur Kenntnis der Behörde, und am 22. Oktober wurde die erste richterliche, auf die Verfolgung des Bauherrn und seines Baumeisters wegen Übertretung des § 367, Nr. 15 des Strafgesetzbuches — Ausführung polizeilich nicht genehmigter Bauten — gerichtete Amtshandlung vorgenommen, indem Termin zur Hauptverhandlung angesetzt wurde. — Vor Gericht wandten die Angeklagten ein, es könnte keine Strafverfolgung eintreten, da die von ihnen begangene Übertretung bereits verjährt sei Da am 12. Juli der Bau bereits fertiggestellt war, sei die dreimonatige Frist, innerhalb welcher die Strafverfolgung beginnen müsse, bereits am 12. Oktober abgelaufen gewesen; das erst am 22. Oktober anhängig gemachte Strafverfahren könne demnach nicht als rechtsgültig bezeichnet werden. — Tatsächlich war auch daraufhin die Freisprechung der Angeklagten erfolgt, doch legte der Staatsanwalt Revision gegen dieses Urteil ein und erzielte vor dem Bayerischen Obersten Landesgericht die Aufhebung der ersten Entscheidung. Allerdings — so äußerte sich dieser Gerichtshof — beginne die Verjährung mit der Vollendung des Baues. Das aber ist erst dann der Fall, wenn die vorgeschriebene Anzeige an die Baupolizei erstattet ist. Diese ist im vorliegenden Falle nun erst am 14. August erfolgt, und da die erste richterliche Handlung bereits am 22. Oktober vorgenommen wurde, so war die Verjährung der Übertretung damals noch nicht erfolgt. Aus diesem Grunde war das freisprechende Erkenntnis aufzuheben und die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zu verweisen.

* Verdächtiges Quellwasser.

Wenn es sich darum handelt, die Trinkbarkeit von Wasser zu beurteilen, so unterscheidet man gewöhnlich zwischen stehendem Wasser, Flußwasser und Quellwasser. Stehendes Wasser, also solches, das eine Ansammlung ohne Zu- noch Abfluß bildet, wird niemand außer in größter Not trinken. Ausgenommen sind dabei selbstverständlich große Teiche und Seen, die insofern nicht in

Die Gruppe der stehenden Gewässer gehören, als sie immer unterirdische oder oberirdische Zuflüsse und Abflüsse besitzen. Der Genuß von Flußwasser ist gleichfalls meist sehr bedenklich. Ein Fluß vollzieht zwar eine gewisse Selbstreinigung, indem namentlich durch die Wirkung des Lichts das Wasser allmählich geklärt und keimfrei gemacht wird. Dazu gehört aber, daß nicht immer neue Verunreinigungen in den Fluß gelangen, und diese Bedingung ist in dichtbevölkerten Ländern nicht erfüllt. Quellwasser aber glaubt jeder ohne Schaden genießen zu können. Die Quelle kommt ja frisch aus dem Erdboden, und wenn auch einmal etwas Schädliches in ihr Bett hineingeworfen wird, so fließt sie so schnell, daß die Reinigung des Wassers rasch erfolgt. Für Gebirgsgegenden trifft dies auch wohl immer zu, aber doch nicht für das Quellwasser im allgemeinen, und recht unliebsame Erfahrungen in dieser Beziehung hat die Großstadt Paris gemacht, wo man seit undenklichen Zeiten an Trinkwasser laboriert. Man hoffte des Typhus endlich Herr zu werden, wenn man das Trinkwasser nur durch die Zuleitung von Quellen besorgen ließ. In der Tat hat diese Maßnahme das Vorkommen des Typhus verringert, aber die Untersuchungen haben gezeigt, daß auch das Quellwasser von krankheitserregenden Keimen nicht frei war, da der Boden oft zu durchfeucht von allerhand Abfallstoffen war, als daß nicht solche Keime mit dem Grundwasser sich auch dem Quellwasser hätten mitteilen können.

Literarisches.

Der Kampf um den Südpol, der mehr und mehr das allgemeine Interesse der Völker von dem nördlichsten Punkte der Erdkugel ablenkt, ist keineswegs ein Problem der neuesten Zeit, aber dem 19. Jahrhundert blieb es vorbehalten, nicht weniger als vier Expeditionen gleichzeitig in die von rasenden Stürmen durchbrausten Eiswüsten der Antarktis zu entsenden. Erst vor wenigen Tagen hat Otto Nordenskjöld, des großen Polarforschers großer Sohn, vor einer aufs Tiefste ergriffenen Hörerschaft Bericht erstattet über die beispiellosen Schrecknisse der südlichen Polarwelt und über die anscheinend geringen und doch so bedeutsamen Ergebnisse seiner gefahrvollen Reise. Denen, die von den packenden Schilderungen zu Rückblicken auf frühere Expeditionen zur Entdeckung des Nord- und Südpols angeregt werden, bietet sich gerade im Augenblick eine treffliche Gelegenheit in den neuesten Lieferungen (69—73) der Publikation Hans Kraemers „Weltall und Menschheit" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57), deren vierter Band die Geschichte der Erforschung der Erdoberfläche und des Meeres umschließt. Zahllose historische und moderne Bilder aus der Geschichte der Polarforschung ergänzen den fesselnden Text in wirksamster Weise.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Luyken in Gummersbach.

Meßmers Tee hat schon viel zur Hebung des Teekonsums beigetragen. Jedes Käfer ist sicher, guten, im Gebrauch billigen Tee zu erhalten. Der Name „Meßmer" ist eine Garantie. Probepakete 60—125 Pfg. bei W. Kopperberg, Gummersbach, Telephon 64.

Clara Ackermann
Willy Schornagel
Verlobte.
Neuenhaus, Marienheide, Weihnachten 1904.

Verlobungskarten
fertigt billigst an
Friedr. Luyken.

Todesanzeige.

Am Samstag mittag um ½1 Uhr ist unsere liebe Mutter und Großmutter

Wwe. Gust. Hollmann

durch einen sanften Tod von ihren Leiden erlöst worden. Sie starb infolge Altersschwäche im Alter von beinahe 82 Jahren im Krankenhause in Marienheide.

Anna Hollmann,
Gustav Hollmann,
Bertha Hollmann, geb. Krumme
und 4 Enkel.

Gummersbach, 27. Dez. 1904.

Die Beerdigung findet statt heute Dienstag nachmittag um 4 Uhr vom Trauerhause, Roonstr. 7.

Gestern mittag entschlief sanft zu einem besseren Leben nach einem mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Tochter

Emma

im Alter von 21 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Christian Hohleiß.

Vollmerhausen, den 26. Dezember 1904.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 28. d. Mts., nachmittags 2½ Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres unvergeßlichen Vaters, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Becke, den 27. Dez. 1904.

Wwe. Wilh. Selbach.
Familie Carl Hardt.

Neujahrswunsch-Ablösungskarten.

Gleichwie im Vorjahre sollen auch in diesem Jahre von der Stadtverwaltung sogenannte Neujahrswunsch-Ablösungskarten ausgegeben werden.

Wer eine solche Karte erwirbt, gibt dadurch zu erkennen, daß er auf diese Weise seine Glückwünsche darbringt und auf Besuche oder Kartensendungen verzichtet.

Derartige Karten können gegen Entrichtung von wenigstens einer Mark bis zum 30. Dezember ds. Js., abends 6 Uhr, im Rathause, Zimmer No. 6, entgegen genommen werden.

Der Ertrag wird für gemeinnützige Zwecke Verwendung finden.

Eine Veröffentlichung der Namen (ohne Beiträge) wird am 31. Dezember ds. Js. erfolgen.

Gummersbach, den 17. Dezember 1904.

Der Bürgermeister:
Dr. Barth.

Verdingung.

Der Ausbau des Weges Marienheide—Dörnghausen in seinem vorderen Teile, veranschlagt zu 900 M., soll zur selbigen Ausführung vergeben werden.

Die Unterlagen liegen auf dem hiesigen Bureau auf, der Kostenanschlag kann auch von hier bezogen werden. Angebote werden spätestens bis 1. Januar 1905 erbeten.

Marienheide, den 24. Dezember 1904.

Der Bürgermeister:
Grothe.

Die Genossenschaft „Mädchenheime des Ev. Diakonievereins"

macht vom 1. Jan. 1905 an den im Mädchenheime Dieringhausen gegebenen Handarbeits-, Koch- und Haushaltungsunterricht auch außerhalb des Heims wohnenden jungen Mädchen zugängig. Die Kurse finden nachmittags und abends statt. Die günstige Lage von Dieringhausen als Kreuzungspunkt verschiedener Bahnlinien ermöglicht auch auswärts wohnenden jungen Mädchen die Teilnahme an den Nachmittagskursen. Fabrikarbeiterinnen und Dienstmädchen, deren Arbeitgeber und Dienstherrinnen an den Abendkursen abonniert sind, zahlen für den Unterrichtsabend nur 25 ₰. Dieser Betrag dient zur Bestreitung der zuzubereitenden Speisen, welche den Schülerinnen als Abendbrot zugewiesen werden.

Die näheren Bedingungen sind durch die Vorsteherin des Mädchenheims in Dieringhausen zu erfahren, welche Anmeldungen für nächstes Jahr resp. Halbjahr bis zum 31. Dez. 1904 entgegen nimmt.

Junge Mädchen wohlhabenderer Stände können vom 1. April 1905 an als Pensionärinnen im Mädchenheime aufgenommen werden. Für diese umfaßt der Unterricht noch Gartenbau, Samariterkurs, Bibel und Bürgerkunde. Der jährliche Pensionspreis incl. Wäsche beträgt 600 M.

Visit- und Glückwunsch-Karten
werden schnell und sauber
angefertigt von der
Buch- und Steindruckerei
Friedr. Luyken
in
Gummersbach.

Sparsame Hausfrauen benutzen
Pryms-Lore Dampf-Waschmaschine
halbe Arbeit, halbe Kosten, Kinder-Bedienung.
In allen einschlägigen Geschäften, sonst direct von den Fabrikanten. Prospecte gratis. PRYM & Co. Büsbach, Rhld.

GEBR. KÖRTING, AKT.-GES.
Filiale: DÜSSELDORF
Ing.-Bar. ST. JOHANN/S.
Gasmaschinen jeder Grösse.
Sauggas- und Druckgas-Generator-Anlagen.
Pumpwerke. Gasdynamos.
Erstklassige Konstruktion und Ausführung.
SAUG- GAS- MOTOR

Kummer's Kuchenmasse
enthält alle Zutaten zu 8 verschiedenen, „auf der Zunge zergehenden" Kuchen, die nie missraten. Spart Zeit, Geld und Mühe. Nach 20jährigen Erfahrungen eines Fachmannes zusammengestellt. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Grosses Paket 65 Pf.
Kummer's Vanillinzucker, Kummer's Puddingpulver, Kummer's Backpulver
sind unerreicht. Der Name „Kummer" bürgt für die Güte.

Schmitz & Lohs feinste Margarine mit dem Fisch
Duisburger Margarine Fabrik Schmitz & Loh.
Fabrik-Marke.
ersetzt beste
Butter.
Ueberall käuflich.

Cognac Asbach alt und edel
Asbach & Co.
COGNAC-BRENNEREI
Rüdesheim a. Rh.
½ Flasche M. 1,80—5,50 M., auch in halben Flaschen. Literflasche M. 1,80—4,00 M.
Spezial-Marken:
Zuckerfrei M. 3,50, Medicinal M. 4,00, M. 5,50
Weinbrand M. 4,—, M. 5,50 per ½ Flasche.
Niederlagen:
Bergneustadt: Carl Scheffel.
Vollmerhausen: Wilhelm Nusch.

Praktischer
Steuer-Reklamant
und Ratgeber für steuerzahlende Bürger, nebst einem Anhang mit Mustereingaben aller Art, Einkommens- und Vermögensberechnungen, sowie vielen Formularen für Steuererklärungen, Reklamationen usw. und Notizen zum Gebrauch für 5 Jahre eingerichtet.
Zu haben zu 1 Mark bei
Friedr. Luyken
in Gummersbach.

Waschkessel,
vollständig von Kupfer, mit besonders starker Innenfeuerung, ohne Ummantelung oder Einmauerung, unbegrenzte Haltbarkeit, billiger als gußeiserne oder emaillierte Kessel. Bedeutend billigeres Brennen und schnelleres Kochen, als bei jedem anderen Kessel.
Dieser Kessel sollte in keinem Haushalte fehlen, umsomehr, da er den teueren Badeofen vollständig ersetzt.
Hübsches, gefälliges Aussehen — leicht transportabel.
Auch für die Landwirtschaft eignet sich dieser Kessel vorzüglich als Futterdämpfer ꝛc. Vertreter gesucht!
Gummersbach. **Rob. Leyer,** Kupferschmiederei u. Apparatebauanstalt.

Krankenweine:

Samos	per Flasche	1,00 M.
Medizinal-Rotwein	„ „	1,20 „
Cherry	„ „	2,00 „
Malaga	„ „	2,20 „

Cognak
per Flasche 2,00 bis 6,00 M. empfiehlt
Frau M. Wehler, Gummersbach, Bahnhofstraßen-Ecke.

Spiel-karten
zu haben bei
Friedr. Luyken,
Gummersbach.

Ernst Meisenburg,
Fernspr. 116. Bergneustadt. Fernspr. 116.
Färberei u. chemische Waschanstalt
für Damen- und Herren-Kleider, sowie Möbelstoffe jeder Art.
Gardinen-Wäscherei.
Plissé- und Dekatier-Anstalt.
Annahmestellen:
Gummersbach: Geschw. Blume.
Niederseßmar: Heim. Löhr.
Vollmerhausen: Wilh. Nusch.
Dieringhausen: Fr. Brensing senior.
Rüderoth: Geschw. Schwarz.
Wiehl: Emma Bergerhoff.
Marienheide: Ew. Bertram.
Rodt-Müllenbach: E. Schorre.
Dümmlinghausen: Bernh. Griffel.
Rümbrecht: Lina Hahn.
Drabenderhöhe: Wwe. D. Müllenbach & Cie.
Die Aufträge werden Freitags jeder Woche durch eigene Fuhre abgeholt und wieder zugestellt.

Kauft nur GRÜMER's NEU bewährten Panama-Holz Wasch-Extract

Rum Arac Cognac
in allen Preislagen von Mk. 2 per Flasche an
F. W. Schumacher Nachf.

Jede Hausfrau
versuche Vormbaums Waschpulver „Eureka".
Dasselbe verhütet das unliebsame Abfärben u. Einlaufen der Wäsche, erhält die wollene Wäsche wunderbar weich, macht die weiße blitzschnell elfenbeinweiß und gibt denselben einen höchst angenehmen Geruch.
„Eureka" wird von den bedeutendsten Hausfrauen-Zeitungen u. als „bestes Waschmittel der Gegenwart" empfohlen und sollte daher in keinem Haushalte fehlen.
„Eureka" kostet pro Paket 15 Pfg. und ist in allen besseren Geschäften zu haben.
Engros-Lager für Gummersbach u. Umgegend: Friedr. Schenk.

Rosistäbe
Alfred Eberhard & Co. Köln.

Man verlange Scherer's **Cognac** Gg. Scherer & Co. Langen (Hessen-Darmstadt)
Ärztlich empfohlen.
In allen Preislagen.
Preise auf den Etiketten.
Flasche Mk. 2.—. bis Mk. 5.—.
Cognac zuckerfrei Mk. 3.—.
Vorzüglich für Genesende und Zuckerkranke.
Zu haben bei W. Kopperberg, Gummersbach.

HAUSFRAUEN! Verlangt nur noch TRIUMPH-SEIFENPULVER, denn es ist das BESTE.
Alleinige Fabrikanten: CÖLNER SEIFENPULVER-FABRIK AUG. JENNES, G.M.B.H. CÖLN-EHRENFELD.
Vertreter: Paul Hundhausen, Gummersbach.

Diejenigen, welche noch **Forderung** an den in Windhagen verstorbenen Schreiner Wilh. Krumme haben, werden ersucht, bis zum 2. Januar 1905 bei Wilh. Schulte in Windhagen Rechnung einzureichen.

Eine fast ganz neue **Scheune,** anderthalben Stock hoch, zu einem Wohnhause eingerichtet, steht zum Abbruch billig zu verkaufen.
Adr. Schürmann, Roipe b. Gummersbach.

Magenleidenden
teile aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir v. jahrelang. qualvoll. Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat.
H. Hausen, Hattlund b. Steinberg-Kirche

Laufmäntel v. M. 4.50 an
Luftschläuche „ 3.50 „
Contin.-Reifen „ 6.50 „
Pa. Acetylenlaternen nur 3.90 M.
G. Antweiler jr., Gummersbach

Spielkarten
sind käuflich bei
Eduard Krüger,
Kaiserstraße 46.

Carl Mand
Kaiserl., Kgl., Grossherzogl. Badischer u. Hessisch. Hofpianofortefabrikant. Cöln, Jenz, — Zweigniederlassung
Barmen, Allee 216.
Die einzige Fabrik der Welt, welche in 23 Jahren — 24 nur erste Preise — errungen hat.
Pianos
unvergleichlich in Tonschönheit, Eleganz des Anschlages wie in solidester Ausführung.
Flügel
Mands patent. Glockenflügel hat die Tonfülle eines erstkl. Salonflüg., obwohl nur 1,48 Meter lang. —
Allein-Verkauf des besten deutschen Klavierspiel-Apparates
Phonola
Phonola ermöglicht jedem Laien ohne Vorkenntnisse ein künstl. Spielen auch der schwierigsten Musikstücke. Vorführung bereitwilligst ohne Kaufzwang. — Ratenzahlung, Tausch, Miete, Stimmen, Reparatur, Transport. — Kataloge gratis. —

Alle Apparate zur Krankenpflege, Verbandstoffe, Gummiwaren in guter Qualität zu soliden Preisen.
F. W. Schumacher Nachf., Linden-Drogerie.

PIANOS
modernen Stils, Flügel und Pianinos in vollkommener Ausführung, neu und gebraucht, sowie Harmoniums und Pianolas in reicher Auswahl empfiehlt
Rud. IBACH Sohn
Königl. Hof-Pianofortefabrikant (Gold. Medaille und Staatspreis Düsseldorf 1902)
Cöln
Neumarkt 1 A.
Barmen-Berlin-Düsseldorf, Hamburg-London.
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH.

Abreiß-Kalender
in großer Auswahl billigst in der Buchhandlung
Friedr. Luyken.